

## **Werk**

**Titel:** Die Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments

**Jahr:** 1759

**Kollektion:** Wissenschaftsgeschichte

**Werk Id:** PPN318047136

**PURL:** <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PID=PPN318047136> | LOG\_0036

**OPAC:** <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=318047136>

## **Terms and Conditions**

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

## **Contact**

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen  
Georg-August-Universität Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen  
Germany  
Email: [gdz@sub.uni-goettingen.de](mailto:gdz@sub.uni-goettingen.de)

in seine Hand gegeben. 36. Wer an den Sohn glaubet, der hat das ewige Leben. Aber wer dem Sohne ungehorsam ist, der wird das Leben nicht sehen; sondern der Zorn Gottes bleibt auf ihm.

v. 36. Joh. 3, 16. c. 6, 47. 1 Joh. 5, 10.

mit einer besonderern Liebe, die aus dem Folgenden erhellet. Polus.

Und hat alle Dinge in seine Hand gegeben. Matth. 11, 27. alle Dinge waren ihm von seinem Vater übergeben; Matth. 28, 18. alle Macht im Himmel und auf Erden; Joh. 17, 2. allen, die ihm der Vater gegeben hat, das ewige Leben zu geben; Offenb. 1, 18. die Schlüssel der Hölle und des Todes. Polus. Denn der allmächtige Vater liebet den Sohn unendlich mehr, als die getreuesten seiner Diener. Er hat ihn nicht allein zum großen Lehrer seiner Kirche gesehet; sondern auch die Regierung über alle Dinge in seine Hand gegeben, auf daß er als der Herr über alles angesehen werde. Doddridge.

V. 36. Wer an den Sohn glaubet. Wer ihn, wenn er die Predigt seines Evangelii höret, mit seinem ganzen Herzen als seinen Heiland annimmt, ihm vertrauet, und auf ihn hoffet.

Der hat das ewige Leben. Das ist, das Recht dazu. Ja, er hat es in den Früchten, welche hier genossen werden, indem er wahrhaftig von der Verdammnis erlöst ist, unter welcher er ohne den Glauben lag, Röm. 8, 1. Er lebet schon ein geistlich Le-

ben, Galat. 2, 20. und da er Christum in sich hat, hat er die Herrlichkeit, zu deren Besiß er gewiß kommen soll. Polus.

Aber wer dem Sohne ungehorsam ist, oder nicht glaubet. Wer nicht das Evangelium, das durch ihn, den Sohn Gottes, verkündigt ist, und ihn selbst nicht als seinen Heiland annimmt, und ihm nicht gehorchet, wird nicht selig werden. Das Wort, welches übersezt wird, nicht glaubet, ist *ἀπαθή*, und dieses bedeutet oft einen, der ungehorsam ist. S. 1 Joh. 3, 23. Polus.

Der wird das Leben nicht sehen. Das ist, wird der himmlischen Seligkeit nimmer theilhaftig werden; so wie den Tod nicht sehen, so viel ist, als nicht sterben. Polus.

Sondern der Zorn Gottes bleibt auf ihm. Wie er von Natur ein Kind des Zornes war, Ephes. 2, 3. so bleibt der Zorn auf ihm. Da er nicht durch den Glauben gerechtfertiget ist, hat er keinen Frieden mit Gott, Röm. 5, 1. Polus. Also beschließt, Johannes der Täufer, seine Zeugnisse von Christo, die in der Schrift angeführet sind, und ward nicht lange hernach vom Herodes, dem Vierfürsten, ins Gefängniß geworfen. Doddridge.

## Das IV. Capitel.

### Inhalt.

Dieses Capitel erzählet I. die Abreise Jesu aus Judäa nach Galiläa. und seine Ankunft in Samarien, v. 1-6. und zwar die Ursache seiner Wegreise, v. 1. 2. die Wegreise selbst, v. 3. und seine Ankunft in Samaria, v. 4. 5. 6. II. Was daselbst vorgefallen, v. 7-42. nämlich 1) ein Gespräch mit einem samaritanischen Weibe, welches nach der Nachricht von der Veranlassung desselben, v. 7. 8. 9. selbst folget, v. 10-26. Es enthält eine figürliche Beschreibung der Lehre Jesu, und die unwissende Antwort des Weibes, v. 10-15. eine nähere Entdeckung Jesu, daß er ein Prophet war, und den Glauben des Weibes an ihn als einen solchen, v. 16-19. eine Frage des Weibes und die Antwort Jesu, v. 20-24. und die offenbare Erklärung Jesu, daß er der Christus sey, v. 25. 26. 2) Die Verwunderung der Jünger über den Umgang Jesu mit diesem Weibe, v. 27. und was sich unterdessen zugetragen, nämlich, theils daß das Weib in die Stadt gieng, und daselbst fund machte, daß sie den Messias gefunden hätte, nebst der Wirkung davon, bey den Samaritanern, v. 28. 29. 30. theils das Gespräch der Jünger mit Jesu, die ihn nöthigten, Speise zu nehmen, und die Antwort Jesu darauf, v. 31-38. 3) Der Glaube vieler Samaritaner, v. 39. 41. 42. und ihre Neigung, Jesum bey sich zu behalten, die er sich gefallen ließ, v. 40. III. Die Abreise Jesu von da nach Galiläa, nebst der Ursache warum, und wie er da empfangen ward, v. 43-45. wie auch das große Wunder, so er daselbst verrichtet, nebst der Folge desselben. Hier finden wir den Ort und die Person, an welcher dasselbe geschehen, v. 46. nebst den Umständen, die vor demselben hergingen, v. 47-49. die Zusage Jesu, es zu thun, und den Glauben des Höfings, v. 50. die Erfahrung der Gewißheit desselben, v. 51-53. und die Folge davon, v. 53. nebst einer beygefügten Anmerkung des Evangelisten.



Als nun der Herr merkte, daß die Pharisäer gehört hatten, daß Jesus mehr Jünger machte,

v. 1. Joh. 3, 22. 26.

W. 1. Als nun der Herr merkte. Unser Heiland wußte dieses, entweder durch seine Allwissenheit, die von der göttlichen Natur unzertrennlich war, oder als Mensch, durch die Sage anderer. Polus.

Daß

machete, und taufte, als Johannes, 2. (Wiewol Jesus selbst nicht taufte, sondern seine Jünger); 3. So verließ er Judäa, und gieng wieder hin in Galiläa. 4. Und er mußte

Daß die Pharisäer gehört hatten, daß Jesus mehr Jünger machete, und taufte, als Johannes. Die Pharisäer, welche in dem Sanhedrin das meiste zu sagen hatten, und das Kirchenregiment besaßen, hatten von Jesu erfahren, daß er durch seine Lehre, welche er verkündigte, und mit Wunderwerken bestätigte, mehr Jünger machete, und taufte, als Johannes, und sie einer neuen Kirche einverleibete. Polus.

**B. 2. Wiewol Jesus selbst nicht taufte.** Folglich war die Nachricht, die den Pharisäern gegeben war, falsch, wie Tonnus anmerket; wenigstens in sofern sie die Handlung des Taufens betraf. Aber es kann seyn, daß dieses gesagt wird, nicht sowol, um die Falschheit dieser Nachricht zu zeigen, als vielmehr, um das, was von der Taufe Christi gesagt worden, näher zu erklären; damit man nicht denken sollte, daß Christus in eigener Person getauft habe, welches er nicht that. Dieses scheint einigermaßen unter seiner Würde und Größe gewesen zu seyn; er ließ es seine Jünger thun. Gill. Er unterschied sich hierdurch vom Johannes, und zeigte, daß er mehr wäre, als er. Dieser war nur ein Diener gewesen, und hatte mit eigenen Händen getauft, ohne andern dazu Befehl zu geben. Gypse. Er hatte andere und größere Werke zu thun, das Evangelium zu predigen und Wunder zu verrichten. Ueberdem hatte er eine andere Art der Taufe, von einer erhabnern Natur, nämlich die Taufe des Geistes. Man kann hinzusehen, wie einige angemerket haben, daß unter den Getauften Streitigkeiten hätten entstehen können. Die von Christo getauft waren, hätten vorgeben können, daß solches mehr sey, als nur von einem seiner Jünger getauft zu seyn. Die persische Uebersetzung lautet, als ob Christus und die Jünger beyde getauft hätten. Denn sie liest diese Worte so: Jesus war es nicht allein, welcher taufte, sondern die Jünger taufeten auch. Aber der Verstand ist deutlich, daß Jesus gar nicht mit Wasser getauft habe. Gill.

Sondern seine Jünger. Sie taufeten in seinem Namen und auf seinen Befehl <sup>1169a</sup>. Gill.

**B. 3. So verließ er Judäa.** Wo er nun einige Zeit gewesen war. Auf das Passahfest war er nach Jerusalem gegangen, und nach einem kurzen Aufenthalte daselbst gieng er in das Land Judäa, wo er sich länger aufhielt, und in beyden ungefähr acht Monate. Denn es war nun vier Monate vor der Ernte, welche auf Ostern angieng, siehe Cap. 2, 13. c. 3, 22. c. 4, 35. Da er nun erfahren hatte, daß die Pharisäer von dem Fortgange seiner Predigt in dieser Gegend gehört hatten, verließ er sie, nicht aus Furcht vor ihnen, sondern weil er sie nicht reizen und gegen sich aufbringen wollte, weil seine Zeit noch nicht gekommen war, und er noch andere Werke an andern Orten zu verrichten hatte <sup>1169b</sup>. Gill.

Und gieng wieder hin in Galiläa. Wo er den meisten Theil seines Privatlebens zugebracht hatte, von da er an den Jordan zum Johannes gekommen war, um von ihm getauft zu werden, und wohin er sich hernach wieder begab, und sein erstes Wunder daselbst verrichtete. Da er nun eine Zeitlang in Judäa gewesen war, gieng er wieder dahin. Dieser Reise und seines Aufenthalts daselbst wird Matth. 4, 12. 13. gedacht. Die persische Uebersetzung läßt hier das Wort wieder aus; das thut auch die alexandrinische Abschrift und viele andere. Andere behalten es, und mit Rechte. Gill, Polus.

**B. 4. Und er mußte durch Samaritanen gehen.** Nicht durch die Stadt, sondern durch das Land Samaritanen. Denn der Weg von Galiläa nach Judäa gieng mitten durch Samaritanen; und es war kein anderer dahin, wenn man nicht umreisen wollte, siehe Luc. 9, 51. 52. c. 17, 11. welches auch Josephus bestätigt. Dieses rechtfertiget die Reise Jesu durch Samaritanen, ungeachtet des Verbots an seine Jünger, nicht auf die Straße der Heiden, oder in eine Stadt der Samaritaner zu gehen. Man kann aber dieses Verbot auch so verstehen, daß ihnen dadurch nicht an sich selbst untersaget war, in eine samaritanische Stadt zu gehen; denn das war ihnen nicht verboten, wie aus v. 8. und Luc. 9, 52. erhellet; sondern in dieselbe zu gehen, um zu predigen, Matth. 10, 5. 6. 7. Gill, Whitby.

B. 5.

(1169 a) Das war dem Ansehen desjenigen gemäß, der selbst die Hauptperson zu dem Eingange ins Reich Gottes vorstellen sollte, und der also nicht wohl selbst auch der Diener davon seyn können, sondern es seine Jünger seyn lassen. Eine weitere Ursache zu suchen, warum Jesus nicht selbst getauft habe, ist nicht nöthig.

(1169 b) Daß man Jesu auf Anstiften der Pharisäer in Judäa nach dem Leben gestellt habe, ist aus Joh. 7, 1. zu ersehen, warum er aber sich ihnen noch nicht überlassen wollen, eröffnet der v. 6. 8. dieses Capitels. Vielmals hatten ihn die Pharisäer schon in den Damm gethan.

musste durch Samarien gehen. 5. Er kam also in eine Stadt Samariens, Sichar genannt, nicht weit von dem Stücke Landes, das Jacob seinem Sohne Joseph gab. 6. Und daselbst war der Brunnen Jacobs. Da nun Jesus von der Reise ermüdet war, setzte er sich also neben dem Brunnen. Es war ungefähr die sechste Stunde. 7. Da

v. 5. 1 Mos. 33, 19. c. 48, 22. Jos. 24, 32.

Kam

W. 5. Er kam also in <sup>(1169c)</sup> eine Stadt Samariens, Sichar genannt. Ist Neapolis a), und ist eben dieselbe mit Sichem oder Schemem, wie aus der Lage derselben erhellet. Gill.

a) Hieron Epitaph. Paulae, Tom. I. fol. 59. et R. Beniam. itin. p. 38.

Nicht weit von dem Stücke Landes, das Jacob seinem Sohne Joseph gab. S. 1 Mos. 33, 18. 19. c. 48, 22. Jos. 24, 32. Es ist entweder eben dasselbe, indem bloß der Ausgang das Wort verändert, und aus em ar gemacht ist, wie aus Achas, Achar, 1 Chron. 2, 7. 3; oder es ist ein neuer Name desselben, der zu den Zeiten Christi gebräuchlich war. Sie kann von שׂיח, Socher, so genannt worden seyn, welches ein Grab bedeutet, weil Joseph und die andern Erzväter daselbst begraben waren, Jos. 24, 32. Apg. 7, 16. oder es kannt ein Schimpfname gewesen seyn, und die Stadt von שׂח, Schachar, so geheißen haben, welches so viel ist, als trunken seyn, weil die Ephyraimiten, Josephs Nachkommen, welche in diesen Gegenden wohnten, des Lasters der Trunkenheit wegen berüchtigt waren. S. Jes. 28, 1. Daher ist Sychar Sichem trunkenes Sichem <sup>(1170)</sup>. Das Stück Landes, oder Feldes, 1 Mos. 33, 19. Jos. 24, 32. heißt in der persischen Uebersetzung ein Weingarten, und also übersetzt es Nonnus, ein Feld, mit Weinstöcken bepflanzt. Dieses kann die Muthmaßung bestärken, daß Sichar ein schimpflicher Beyname war. Gill, Whitby.

W. 6. Und daselbst war der Brunnen Jacobs. So hieß er, entweder weil er von ihm gegraben war, oder weil er und seine Familie sich dessen bedienet hatten, als sie daselbst waren, wie v. 12. wiewol man davon nirgends eine Spur findet, wenn

nicht darauf in dem Segen Josephs, welchem dieser Ort gehörete, gezelet wird, 1 Mos. 49, 22. wie Lightfoot meynet, oder 5 Mos. 33, 28. wie Grotius behauptet. Gill.

Da nun Jesus von der Reise ermüdet war. Da er von Judäa zu Fuße dahin gegangen war, und einen Leib hatte, wie wir, welcher müde werden konnte, so war er sehr ermüdet, indem er vermuthlich den ganzen Morgen, wo nicht schon auch einen Tag oder zweien zuvor, gegangen war. Gill.

Setzte er sich also <sup>(1171)</sup>. Das ist, so ermüdet, oder durstig, als er war, wie Apg. 7, 8. *ἔως*, also zeugete Abraham den Isaac, das ist, da er beschnitten war. S. auch 1 Kön. 2, 7. *Whitby*.

Neben dem Brunnen. Bey, oder an der Seite desselben; oder an seinem Rande, wie es Nonnus umschreibt, auf den bloßen Boden. Die Worte wollen sagen, daß er, als ein Müder, der sich freuet, daß er sich nur irgendwo setzen kann, sitzen gieng, ohne zu sehen, wie oder wo, wenn seine ermüdeten Glieder nur einiger Ruhe genießen konnten. Gill.

Es war ungefähr die sechste Stunde. Mittags um zwölf Uhr. Die äthiopische Uebersetzung setzt erklärungsweise hinzu, und es war gegen Mittag; und alle moraeländische Uebersetzungen lassen das Wort *ἕως*, ungefähr, aus, und lesen, es war die sechste Stunde. Gill. Es ist bekannt, daß unter der Breite, worunter Jerusalem lag, das Wetter oft im December des Mittags sehr heiß ist, selbst an Tagen, wo es des Morgens sehr kalt gewesen ist, so daß er wegen der Hitze und Ermüdung von der Reise, desto durstiger und matter gewesen seyn wird <sup>(1172)</sup>. Doddridge.

Nach

(1169c) Nicht in eine Stadt, sondern, zu einer Stadt, wie das Vorwort *εἰς* auch bedeutet: denn aus v. 8. und 30. ist zu ersehen, daß Jesus nicht selbst in die Stadt gekommen, sondern nur seine Jünger.

(1170) Dieser angebliche Grund der Verwandlung des Namens Sichem oder Schemem in Sichar oder Schickar, ist sehr gezwungen; wollte man diese Benennung ja für einen Schimpfnamen ansehen, wie nicht zu läugnen ist, daß die Juden gern dergleichen Veränderungen, aus diesem Endzwecke, gemacht haben, so ist Aclands Meinung. Diss. Miscell. P. I. p. 141. viel wahrscheinlicher, welcher muthmaßet, diese Veränderung soll so viel gesagt haben, als שׂח, die Lüge, oder der Betrug. Denn dafür hielten die Juden den ganzen samaritanischen Gottesdienst, als eine heimliche Abgötterey. Man hat aber auch dieser Muthmaßung nicht nöthig, weil es etwas ganz gewöhnliches zu allen Zeiten gewesen, daß die eignen Namen der Städte und Orter in der Aussprache auf mancherley zufällige Weise verderbet worden sind.

(1171) *ἔως* ist ein Wörtlein, das eine Folge anzeigt, bes. Devarius de Part. Gr. L. c. 21. p. 191. heißt demnach hier so viel, als also, oder, derowegen. Daß es in andern Orthen auch eine solche Bedeutung habe, hat der Herr D. Heumann p. 139. angemerkt. Die Müdigkeit Jesu war die Veranlassung, warum Jesus nicht in das Städtlein hineingien, sondern außen bey dem Brunnen sitzen blieb.

(1172) Man kann dieses sehr erläutern aus dem, was der Herr Beer Abhandl. der alten Zeitrechnung. P. II. Sect. I. §. 17. p. 29. aus den Nachrichten der Reisenden hievou gesammelt hat.

Kam ein Weib aus Samarien, Wasser zu schöpfen. Jesus sprach zu ihr: gieb mir zu trinken. 8. (Denn seine Jünger waren in die Stadt gegangen, Speise zu kaufen). 9. Da sagte das samaritanische Weib zu ihm: wie verlangest du, der du ein Jude bist, vor mir zu trinken, die ich ein samaritanisch Weib bin? Denn die Juden halten keine Gemeinschaft

v. 9. 2 Kön. 17, 24. Luc. 9, 52. Joh. 8, 48. Apg. 10, 28.

Rechnung, welcher der Evangelist zu folgen scheint, war es sechs Uhr Nachmittage. Wels.

B. 7. Da kam ein Weib aus Samarien, Wasser zu schöpfen. Es ist ungewiß, ob dieses Weib in der Stadt Samaria gewohnt hat <sup>1173</sup>, oder aus dem Lande Samarien war. Sie kam nicht, um Jesu entgegen zu gehen, sondern um Wasser zu holen. So geschieht es oft, daß man die Gnade Gottes findet, wo man sie nicht erwartet hatte. Polus.

Jesus sprach zu ihr: gieb mir zu trinken. Er kommt ihr zuvor, und spricht sie an, daß sie ihm zu trinken geben soll. Polus. Er verlangt, aus ihrem Topfe oder Krüge, den sie mit sich gebracht hatte, zu trinken, welches eine neue Probe von der Wahrhaftigkeit seiner menschlichen Natur, und von seiner Theilnehmung auch an den unsündlichen Schwachheiten derselben war. Allein, die eigentliche Ursache dieser Bitte war, ein Gespräch mit ihr zu halten. Er hatte einen stärkern Durst, und eine heftigere Begierde nach der Wohlfahrt ihrer unsterblichen Seele. Gill.

B. 8. Denn seine Jünger waren in die Stadt gegangen. In Sichar, welche nahe dabey war. Gill. Dieses wird hier gesagt, damit sich niemand wundere, wie es gekommen, daß Christus mit einem samaritanischen Weibe sich in ein Gespräch eingelassen. Polus.

Speise zu kaufen. Wiewol hernach gesagt wird, daß die Juden mit den Samaritern keine Gemeinschaft hielten; so muß man doch dieses nicht in dem allerstrengsten Verstande nehmen, wie man hernach sehen wird. Was zur Speise und zum Tranke diente, durfte von ihnen gekauft und gebraucht werden. Vom Rabbi Juda Bar Pazi wird in dem Namen des R. Amie b) gesagt: „Ein gefotten Ey von den „Euthiten (Samaritern) sehet, das ist erlaubt. R.

„Jacob Bar Abba saget im Namen des R. Lazar: „Gefochte Speisen von den Euthiten (Samaritern) „sind erlaubt. Dieses saget er von gefochten Spei- „sen, weil sie daran keinen Wein oder Eßig zu thun „besiegten.“ Denn diese waren verboten. So wird auch verschiedene mal gesagt c), „daß das ungefüerte Brodt der Euthiten oder Samariter erlaubt ist, „und es ihnen frey steht, sich dessen am Passahfeste „zu bedienen.“ Auch war eine Zeit, wo man sich ihres Weins bedienen durfte d). Es ist wahr, R. Elieser e) saget an einem gewissen Orte, „daß der, „welcher das Brodt der Euthiten (oder Samariter) „ißt, so gut ist, als einer, der Schweinefleisch isst, und er, R. Akiba, saget zu dem, der dieses erzählt: „sey stille, ich werde dir nicht sagen, was R. Elieser „davon denkt.“ Aber die Ausleger darüber merken an f), daß dieses nicht so streng verstanden werden müsse, weil der, welcher das Brodt der Samariter isst, nicht nach dem Gesetze, sondern nach der Tradition der Weisen, Schläge verdient <sup>1174</sup>). Doch die Tradition achtete Christus und seine Jünger nicht. Gill.

b) T. Hierof. Avoda Zara, fol. 44. 4. c) T. Bab. Gittin, fol. 10. 1. d) Mischn. Demai, c. 7. §. 4. Vid. Bartenora in ibid. e) Mischn. Scheviith, c. 8. §. 10. Pirke Eliezer, c. 38. f) Maimon. et Bartenora in Mischn.

B. 9. Da sagte das samaritanische Weib zu ihm: wie verlangest du, der du ein Jude bist. Welches sie an seiner Sprache oder Kleidung gemerkt haben kann. Gill.

Von mir zu trinken, die ich ein samaritanisch Weib bin? Nicht, weil die Wasser Samaritens von einem Juden nicht getrunken werden durften; denn „wie das Land der Euthäer (oder Samariter) „rein war, so waren es auch מִיִּצְיָתָם, Mißvejothek, „ihre

(1173) Das kann nicht wohl seyn; denn die Stadt Samaria hatte damals diesen Namen nicht mehr, sondern wurde Sebaste genennet, welchen der Evangelist würde gebrauchet haben, wenn er ihre Wohnung hätte anzeigen wollen. Es bedeutet demnach der Ausdruck: ein Weib aus Samarien, so viel, als: eine Samariterin; ein Wort, das dieses Volk von den Juden, unter welchen es wohnete, nicht nur nach der Säuend, sondern vornehmlich nach der Religion und andern zum Völkerrechte gehörigen Gewohnheiten unterscheidete.

(1174) Man ersieht aber aus dem Ausdrucke und der Erzählung des Evangelisten, daß die Absonderung der Juden von den Samaritern viel weiter gegangen, und schärfer gewesen, als die jüdischen Lehrer nach der Zeit zugegeben haben, denn sie erstreckte sich sogar auf einen Trunk Wassers, und auf natürliche Liebesdienste, welche man von einem Samariter gegen einen Juden, und von diesem gegen jenen kaum erwartete, Luc. 10, 33. Des. Hasnage Hist. des Juifs, T. II. p. 124.

„ihre Versammlungen von Wasser, ihre Wohnungen und Wege g),“ und man durfte sie gebrauchen: sondern, weil die Juden keine Gemeinschaft mit den Samaritern hielten, und keine Höflichkeit oder Freundschaft von ihnen annehmen wollten, wie folget. Gill.

g) T. Hierof. Avoda Zara, fol. 44. 4.

Denn die Juden halten keine Gemeinschaft mit den Samaritern. Einige glauben, daß diese Worte von dem Evangelisten zur Erklärung hinzugesetzt sind. Aber sie scheinen vielmehr Worte des Weibes selbst zu seyn, als eine Ursache, warum sie eine solche Antwort gab <sup>1175</sup>). Dieses muß demnach nicht in dem strengsten Verstande genommen werden, als ob sie niemals Gemeinschaft mit ihnen gehabt hätten. Sie hatten sie in der That in gewissen Stücken und zu gewissen Zeiten. Daher hat man dieses Gespräch der Samariter mit einem jüdischen Rabbi h): „Die Euthiten (oder Samariter) frageten „R. Abhu: eure Väter פקדונו, Haju Mischappekin, pflegten mit uns Gemeinschaft zu halten (oder uns zu dienen, und mit Nothwendigkeiten zu versorgen), warum haltet ihr keine Gemeinschaft mit uns? (oder lasset euch von uns nicht bedienen.) Er antwortete ihnen: eure Väter hatten ihre Werke nicht verderbet, aber ihr habet eure Werke verderbet <sup>1176</sup>).“ Aber in einigen Stücken hatten sie allerdings Gemeinschaft mit ihnen. Sie konnten in ihre Städte gehen, und Speise kaufen, wie die Jünger thaten, v. 8. sie durften ihren Weizen nach einem samaritanischen Müller schicken, ihn mahlen zu lassen i). Es waren auch ihre Häuser und Wohnungen rein, und man durfte darinnen wohnen, s. Luc. 9, 52. Der Verstand wird also seyn, wie D. Lightfoot anmerket, daß die Juden nicht die geringste Gefälligkeit oder Freundschaft aus der Hand eines Samariters annehmen wolten; und darum wundert sich diese Samariterin mit Rechte, daß Christus sie um eine so geringe Gunst, um ein wenig Wasser, ersüchete. Die Ursache dieser Abneigung war die Religion; und also übersezet oder paraphrasirt die äthiopische Uebersetzung diese Worte: die Juden stimmen mit den Samaritern in der Religion nicht überein, halten keine Gemeinschaft mit

ihnen, und vermischen sich nicht damit. Dieses war schon seit langer Zeit so gewesen, und ward durch verschiedene Gelegenheiten verursacht und vermehret. Denn als die zehen Stämme zur Zeit Jeroboams abfielen, und die Kälber zu Dan und Bethel aufgerichtet wurden, war dieses denen von Juda und Benjamin sehr anstößig. Als hernach die zehen Stämme von dem Könige von Assyrien in die Gefangenschaft weggeführt waren, setze er in die Städte Samariens heidnische und abgöttische Colonien, aus Babel und andern Orten, welchen er einen Priester sandte, sie in dem Dienste des Gottes des Landes zu unterweisen, da sie nicht weniger ihren Götzen und Götzendienste anhiengen, 2 Kön. 17, 24. welches sie nothwendig bey den Juden verhaßt machen mußte. Dieses waren auch die vornehmsten Widersacher der Juden nach ihrer Zurückkunft aus dem Gefängnisse, welche bey dem Baue des zweyten Tempels sie verhinderten, und ihre Hände schwach machten. Was endlich noch zuletzt und am meisten diesen Haß vermehret hatte, war dieses. Manasse, ein Bruder des Hohenpriesters Jaddna, hatte die Tochter Sannebals, des Landpflegers von Samarien, geheirathet, und die Juden hatten ihm deswegen das Priesterthum verweigert. Als dieser darüber bey seinem Schwiegervater klagete, schlug er ihm vor, einen Tempel auf dem Berge Garizim zu bauen, und ihn zum Hohenpriester zu machen. Er erhielt die Erlaubniß dazu von Alexandern dem Großen, bauete hernach einen Tempel, und machte seinen Schwiegersohn zum Hohenpriester. Dadurch ward eine große Menge abgefallener Juden zu ihm gelocket, die sich mit den Samaritern vermischten, und eine Religion und ein Priesterthum anrichteten, die von den jüdischen unterschieden waren. Und dieses ist seitdem allezeit zwischen diesen Völkern eine Materie des Hasses und der Feindschaft, und die Ursache gewesen, warum die Juden keine Gemeinschaft mit ihnen halten wolten <sup>1177</sup>). Gill, Whitby. Außer dem obengedachten hat vielleicht nichts mehr dazu beygetragen, sie bey den Juden verhaßt und verächtlich zu machen, als die schändliche Anbiethung gegen den Antiochus, ihrem Tempel dem Jupiter zu weihen, und verschiedene abgöttische Ceremonien darinnen zuzulassen, zu einer Zeit,

(1175) Was hatte aber dieses Weib Ursache, Jesum von einer Sache zu belehren, welche ein jedes Kind unter den Juden wußte? Die ganze Ordnung der Worte giebt ja deutlich zu verstehen, daß der Evangelist diese Worte hinzugesetzt habe, weil vielen Lesern zu der Zeit, da er sein Evangelium schrieb, diese fremde Gewohnheit unbekannt worden war.

(1176) Wenn es wahr ist, was die jüdischen Schriftsteller vorgeben, die Euthiter, das ist, Samariter, wären von ihren Vorfahren in den strengsten Vann gethan worden, bes. Eisenmengers entd. Judenth. P. I. c. 2. p. 118. Basnage T. II. c. 5. §. 1. p. 87. so wird man den Grund von dem tödtlichen Hass, und den Abscheu vor dem vertrauten Umgange (den das Wort, das der Evangelist gebrauchet, eigentlich bedeutet,) leicht wahrnehmen.

(1177) Eine etwas deutlicher und ordentlicher aus einander gefezte Erzählung der Zwistigkeiten zwischen den Juden und den Samaritern, kann man in der Hist. crit. phil. T. II. p. 662. seqq. finden.

schaft mit den Samaritern.

10. Jesus antwortete und sagte zu ihr: wenn du die Gabe Gottes kenntest, und wer der ist, der zu dir saget, gieb mir zu trinken; du würdest ihn gebethen, und er würde dir lebendiges Wasser gegeben haben. 11. Das Weib sprach zu ihm: Herr, du hast nichts, um damit zu schöpfen, und der Brunnen ist tief, woher hast du denn das lebendige Wasser? 12. Bist du mehr, als unser Vater Jacob, der uns diesen

v. 11. Jer. 2, 13.

Zeit, da den Juden wegen einer Vertheidigung ihrer Religion die äußersten Grausamkeiten angethan wurden k) <sup>1179)</sup>. Doddridge.

h) *Ibid.* i) *Mischn. Demai*, c. 3. §. 4. k) Ioseph. *Antiquit.* lib. 12. c. 7.

**B. 10.** Jesus antwortete und sagte zu ihr: wenn du die Gabe Gottes kenntest. Durch die Gabe Gottes und das lebendige Wasser scheint Christus hier den heiligen Geist zu verstehen, der im alten Testamente durch rein Wasser, Ezech. 36, 25. 27. und im neuen durch lebendige Wasser, Joh. 7. 38. Offenb. 21, 6. 10. abgebildet wird. Whitby. Einige glauben, daß unter der Gabe Gottes hier der heilige Geist zu verstehen ist, von welchem im Schlusse dieses Verses unter dem Bilde eines lebendigen Wassers gesprochen wird, welches eine hebräische Redensart ist, für Brunnenwasser, 1 Mos. 26, 19. Allein, andere wollen, daß Christus selbst dadurch verstanden werden müsse, und dieses scheint das natürlichste, weil er in den folgenden Worten: die als eine Erklärung von diesen angesehen werden können, deutlich von sich selbst spricht, als welcher dieses lebendige Wasser geben sollte, und weil er in dem vorhergehenden Capitel von der großen Liebe Gottes in der Schenkung desselben geredet hatte <sup>1179)</sup>. Guyse, Gill.

Und wer der ist, der zu dir saget, gieb mir zu trinken. Welche Höheit er hat, und was durch ihn zu erlangen ist. Gill.

Du würdest ihn gebethen. Eine Gunst oder Wohlthat. Denn in ihm waren alle Reichthümer der Gnade aufgeschlossen. Gill.

Und er würde dir lebendiges Wasser geben haben. Die Gnade der Vergebung und Recht-

fertigung, welche eine durstige Seele erquicket, und das ewige Leben giebt. Gill, Trap.

**B. 11.** Das Weib sprach zu ihm: Herr. Eine gewöhnliche Weise in diesen Ländern, Männer, und insonderheit Fremde anzureden. Sie giebt damit gar keine besondere Hochachtung vor Christo zu erkennen. Denn seine Höheit und Größe war ihr ganz unbekannt. Gill.

Du hast nichts, um damit zu schöpfen. Keinen Eimer oder Krug, auch keinen Strick, um dergleichen damit hinunter zu lassen, wie Nonnus hinzusetzt. Denn es scheint kein Eimer oder Krug an dem Brunnen festgemacht gewesen zu seyn, deren sich jedermann bedienen konnte, wie vielleicht einige Brunnen hatten <sup>1180)</sup>. Gill.

Und der Brunnen ist tief. Was ist der Brunnen Jacobs genannt wird, soll, wie einige sagen, vierzig Ellen, und wie andere sagen, fünf und dreyßig Ruthen tief seyn. Gill. Man sehe *Maundrels Reise nach Jerusalem*, p. 463. Doddridge.

Woher hast du denn das lebendige Wasser? Sie versteht seine figürliche und geistliche Meynung nicht, und daher redet sie so. Er müßte also, glaubt sie, anders woher Wasser haben. Trap, Gill.

**B. 12.** Bist du mehr, als unser Vater Jacob? Sie nennet Jacob ihren Vater. Denn die Samaritaner wollten nicht einräumen, daß sie von den morgenländischen Colonien des Esarhaddons herstammten, sondern rühmeten sich, Abkömmlinge der Eöhne Jacobs zu seyn, und daher nenneten sie Jacob ihren Vater. Aber Iosephus saget uns, daß sie dieses nur denn sageten, wenn es den Juden wohl gieng. Aber wenn

(1178) Man kann damit Basnage Hist. des Juifs Tom. II. cap. 6. §. 7. p. 117. sqq. vergleichen, um die Sache etwas deutlicher einzusehen, als wie sie vom Iosepho erzählt wird.

(1179) Diese Erklärung ist der andern billig deswegen vorzuziehen, weil Christus mehrmalen als eine von Gott gegebene Gabe oder Geschenk angepriesen wird, Joh. 3, 16. Röm. 8, 32.

(1180) Daß die Eisternen und Brunnen dieser Orten keine Schöpfseimer haben, sondern diejenigen, welche schöpfen wollen, selbst Stricke und lederne Eimer oben mit Reiflein eingefast mitbringen müssen, und sich deswegen auch die Caravanen damit versehen, das hat Rauwolf orient. Reiseb. P. II. p. 450. 451. bemerkt. Man hat demnach nicht nöthig, mit dem Herrn D. Zeumann p. 166. zu glauben, es sey ein eigener Mann dazu bestellt gewesen, welcher das Wasser aus dem Brunnen geschöpft habe, und damals nicht zugegen gewesen. Ohne Zweifel führten die Jünger dergleichen Schöpfseimer bey sich, um bey ihrem Mittagsmahle, das man gar oft bey dergleichen eingefangenen Brunnen oder Eisternen von dem mitgenommenen Proviant hielte, sich Wasser schöpfen zu können. Weil sie aber in das nahe Städtlein gegangen waren, Speise zu kaufen, so hatte sich Jesus indessen dahin gesetzt zu ruhen, und da traf ihn das Weib ohne nöthige Vorbereitung zum Mittagsmahle, um welche Zeit dieses geschah, und ohne Schöpfseimer, an-

diesen Brunnen gegeben hat? Und er selbst hat daraus getrunken, und seine Kinder und sein Vieh. 13. Jesus antwortete und sagte zu ihr: einen jeden, der von diesem Wasser trinket, wird wiederum dürsten. 14. Aber wenn jemand von dem Wasser, das ich ihm geben werde, getrunken hat, den wird in Ewigkeit nicht dürsten, sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, wird in ihm ein Brunnen des Wassers seyn, das in das ewige Leben quillt. 15. Das Weib sprach zu ihm: Herr, gieb mir, das Wasser, das mich nicht

v. 13. Joh. 6, 58. v. 14. Joh. 3, 16. c. 6, 27. 35. 54. e. 7, 38.

dürste,

wenn sie in Noth und Drangsalen waren, so lügneten sie, daß sie einige Verbindung mit ihnen hätten, und sageten, daß sie von einem andern Volke abstammeten. Gill, Lindsay.

Der uns diesen Brunnen gegeben hat? Jacob hatte ihn in der That dem Joseph nebst dem Stücke Landes, darinnen er war, gegeben, v. 5. aber nicht diesem vermischten Volke. Gill.

Und er selbst hat daraus getrunken, und seine Kinder, und sein Vieh. Dieses zeigte die Güte und den Ueberfluß des Wassers an. Obschon unser Heiland vom lebendigmachenden Wasser gesprochen hatte, so versteht sie es doch von keinem andern, als Brunnenwasser. Gill. Du scheinst, saget sie, etwas großes von dir selbst zu sprechen, und ich weiß nicht, wer du bist. Aber ich denke nicht, daß du größer, weiser, oder heiliger bist, als der Erzvater Jacob war, von dem wir Samariter, sowol, als ihr Juden Abkömmlinge zu seyn glauben. Er nun hat, wie uns die Traditionen sagen, uns diesen Brunnen hinterlassen, als den, dessen Wasser das beste im ganzen Lande ist. Er selbst, sowol als seine Kinder und sein Vieh, haben sich dessen bedient, und sich damit gelabet; wie sagest du denn, du willst mir Wasser geben, das besser, als dieses ist. Gnyse.

W. 13. Jesus antwortete, und sagte zu ihr. Auf eine freundliche Weise, um sie von dem lebendigen Wasser weiter zu unterrichten, und die Vortrefflichkeit desselben ihr zu zeigen. Gill.

Einen jeden, der von diesem Wasser trinket. Aus dem Brunnen Jacobs, oder auch von einigen andern gewöhnlichen Wassern. Gill.

Wird wiederum dürsten. Wie die Erfahrung weist, v. 15. Gill.

W. 14. Aber, wenn jemand von dem Wasser, das ich ihm geben werde, getrunken hat. Er meynet den Geist und seine Gnade <sup>1181</sup>). Siehe Cap. 7, 38. 39. Gill.

Den wird in Ewigkeit nicht dürsten, oder

nimmer er dürsten. Einige wollen die Worte übersehen: den wird in Ewigkeit nicht dürsten (wie in der holländischen Uebersetzung). Allein, nicht zu sagen, daß dieses den Gegensatz aufhebt, so läßt der Ausdruck Joh. 6, 35. diese Zweydeutigkeit nicht zu. Der Nachdruck und die Wahrheit des Ausspruchs unsers Heilandes, scheint darinne zu liegen, daß die unerträglichen und unruhigen Begierden der Seele gesättiget werden, wenn sie mit Gott, als ihrer höchsten Glückseligkeit vereiniget ist. Von einem andern Durste war es nicht werth zu reden. Siehe Joh. 11, 26. Doddridge. Er wird nimmer nöthig haben, nach dem Genusse dieses Geistes zu dürsten. Denn er wird bey denen bleiben, die ihn einmal empfangen haben <sup>1182</sup>), Joh. 14, 16. Oder ihn wird nimmermehr dürsten, weil der Geist in ihm das Untertypand des seligen Lebens seyn, und ihn zu diesem Leben bringen soll, wo kein Durst seyn wird, Offenb. 7, 16. Whitby.

Sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, wird in ihm ein Brunnen des Wassers seyn. Hiedurch wird der Ueberfluß angezeigt. Gill.

Das in das ewige Leben quillt. Das lebendige Wasser, das ich ihm geben werde, wird als ein aufquellendes Wasser seyn, zu seiner Stärke und Erüstung, bis daß alle seine Bedürfnisse und Mängel auf einmal erfüllet und ersetzt, und alle seine Begierden in dem Genusse des ewigen Lebens vollkommen befriediget sind. Gnyse. Unser Heiland öffnet und erkläret dem Weibe hiermit nach und nach den unegentlichen Verstand, in welchem er von dem lebendigen Wasser sprach, nämlich, daß er damit die geistliche Lehre des Evangelii meynete, welche den, der sie annähme und darnach lebte, zu dem ewigdauernden seligen Leben bringen würde, in welchem er von allen leiblichen Begierden und Bedürfnissen, als Durst und dergleichen, befreyet seyn sollte. Wels.

W. 15. Das Weib sprach zu ihm: Herr, gieb mir, das Wasser, das mich nicht dürste.

Die

(1181) Sonderlich die rechtfertigende und die Gerechtigkeit Jesu mittheilende Gnade, welche Jesum zu einer lebendigen Quelle macht, Matth. 5, 6. Joh. 6, 35. c. 7, 37. Offenb. 7, 16. 17. diese Gnade liegt in dem Evangelio, welches deswegen auch mit einem lebendigen Wasserbrunnen verglichen wird Ps. 23, 2. eine Bedeutung schließt die andere nicht aus.

(1182) So ferne sie nämlich sich nicht selbst von diesem lebendigen Brunnen entfernen; wie man bey einer lebendigen Wasserquelle nimmermehr dürsten kann, so lange man bey derselben bleibt, wohl aber, wenn man die lebendige Quelle verläßt, die man doch genossen hat, und sich selbst löcherichte Wasserbehälter oder Cisternen macht, wo das trübe Regenwasser verläuft, das ist, an Menschentrost sich hängt, Jer. 2, 13.



dürste, und ich nicht kommen müsse, zu schöpfen. 16. Jesus sagte zu ihr: gehe hin, rufe deinen Mann, und komm hieher. 17. Das Weib antwortete und sprach: ich habe keinen Mann. Jesus sprach zu ihr: du hast recht gesagt, ich habe keinen Mann. 18. Denn du hast fünf Männer gehabt, und den du jetzt hast, der ist dein Mann nicht. Das hast du mit Wahrheit gesagt. 19. Das Weib sagte zu ihm: Herr, ich sehe, daß du ein Prophet bist. 20. Unsere Väter haben auf diesem Berge angebethet, und ihr saget,

v. 19. Luc. 7, 16. c. 24, 19. Job. 6, 14. v. 20. 5 Mos. 12, 5, 11. 1 Kön. 9, 3. 2 Chron. 7, 12.

zu

Die syrische und persische Uebersetzung setzen hinzu: wiederum. Gill.

Und ich nicht kommen müsse, zu schöpfen. Einige meynen, daß sie nun angefangen, von dem geistlichen Wasser einigen Begriff zu bekommen, obgleich noch mit vielem Unverstande vermischt. Aber solches sieht man aus dieser Antwort nicht. Gill. Da sie Jesum nicht anders verstund, als ob er von einem gewissen natürlichen eigentlichen Wasser redete, das aber von einer sehr vortreflichen Art war, sagt sie: Herr; gib mir das Wasser, davon du redest, damit mich nicht mehr dürste, und ich nicht mehr nöthig habe, hieher zu kommen und Wasser zu holen. Wels.

V. 16. Jesus sagte zu ihr. Da er merkte, daß sie noch in ihrer Unwissenheit blieb, so geht er einen andern Weg mit ihr, und überzeugt sie, daß er, mit dem sie redete, keine gemeine Person wäre, wie sie ihn ansah, wie auch, was für eine Sünderinn sie wäre, und was für ein lasterhaftes Leben sie geführt hätte. Gill.

Gehe hin, rufe deinen Mann, und komm hieher. Dieses jaget der Heiland, um Gelegenheit zu haben, sie zur Annehmung seiner Lehre zu bereiten, indem er sie erkennen läßt, daß er ein Prophet sey Lindsay.

V. 17. Das Weib antwortete und sprach: ich habe keinen Mann. Das ist, keinen rechtmäßigen Mann. Und sie sagt dieses, um entschuldiget zu seyn, den nicht zu rufen, mit welchem sie in Gemeinschaft lebete. Polus, Gill.

Jesus sprach zu ihr: du hast recht gesagt, ich habe keinen Mann. Es ist die Wahrheit, es verhält sich in der That so mit dir und dem, welcher für deinen Mann gehalten wird. Gill. Erasmus und andere meynen, daß dieses eine scherzhafte Art zu reden sey, wodurch man, anstatt dem, was gesagt

war, Beyfall zu geben, es als ungerührt und lächerlich vorstellte; und daß man also die Worte übersetzen müsse. Das ist in der That schlaue geantwortet! Ich habe keinen Mann <sup>(1183)</sup>. Lindsay.

V. 18. Denn du hast fünf Männer gehabt. Die mit ihr verehelicht gewesen, und nun gestorben waren. Oder sie hatte viel Männer gehabt, und war von ihnen des Ehebruchs wegen verstoßen <sup>(1184)</sup>; denn die Samariter scheinen die Weiber um keiner andern Ursache willen verstoßen zu haben, weil sie bloß das Gesetz Moses annahmen, und wenigstens viele von den Traditionen der Alten verwarfen. Gill.

Und den du jetzt hast, der ist dein Mann nicht. Das ist, nicht dein rechtmäßiger Mann, wie die persische Uebersetzung liest, und Nonnus die Worte umschreibt; indem sie mit ihm nicht verehelicht war, ob sie gleich bey ihm wohnte. Gill.

Das hast du mit Wahrheit gesagt. Oder das ist die Wahrheit. Also kannte Christus der allwissende Gott, sie vollkommen: und ihr ganzes Leben, sowohl das vergangene, als das gegenwärtige, wie er ihr erkläret. Gill.

V. 19. Das Weib sagte zu ihm: Herr, ich sehe, daß du ein Prophet bist. Weil er sie so vollkommen kannte, und ihr die Geheimnisse ihres Lebens zu sagen wußte, von welchen sie glaubte, daß sie Gott allein bekannt wären. Lindsay. Ihre Erkenntniß von ihm, als einem Propheten, weil er ihr ihre Geheimnisse gesagt hatte, giebt ihr Grund, ihn als einen anzusehen, der mehr, als ein gewöhnlicher Prophet wäre, wie sie in der Folge zeigt. Polus.

V. 20. Unsere Väter haben auf diesem Berge angebethet. Auf dem Berge Garizim, der in der Nähe, und vor ihren Augen war; so daß sie darauf zeigen konnte. Er war so nahe bey Sichem, oder Sychar, daß die Stimme Sathans von dem Hügel desselb

(1183) Man hat nicht nöthig, aus Jesu Worten eine Fronie zu erzwingen, welches doch auch Lampe h. l. p. 730. angenommen, da ja das Weib in der That die Wahrheit geredet hatte, und Jesus nach seiner Allwissenheit dieselbe zu ihrer Ueberzeugung aus dem Finstern ihres Herzens ans Licht brachte, und es wiederholte, sie habe die Wahrheit geredet.

(1184) Es ist nicht wahrscheinlich, daß dieses samaritanische Weib eine fünffache Ehebrecherinn gewesen sey, indem die Samariter, welche dem Buchstaben des mosaischen Gesetzes genau folgten, sie nicht würden unter sich geduldet haben. Doch mag sie auch keine Heilige gewesen seyn, da sie nach einer fünffmal nach einander wiederholten Ehe sich für ein Kebsweib gebrauchen lassen, welches zwar bey diesen Völkern zugelassen war, aber eben nicht für sonderlich ehrbar und reputirlich gehalten wurde. Hieraus müssen die nicht allzugünstigen Urtheile der alten Kirchenlehrer von diesem Weibe beurtheilet werden, welche Lampe h. l. p. 731. not. o. anführet.

zu Jerusalem sey die Stätte, da man anbethen muß. 21. Jesus sprach zu ihr: Weib, glaube mir, die Stunde kömmt, wo ihr weder auf diesem Berge, noch zu Jerusalem, den Vater anbethen werdet. 22. Ihr bethet an, was ihr nicht wisset, wir bethen an, was wir

v. 22. 2 Kön. 17, 27.

desselben daselbst gehöret werden konnte. Durch die Väter, welche sie unsere nennet, versteht sie nicht die Vorfältern der Samariter, sondern die Erväter, Abraham, Isaac und Jacob, für deren Nachkommen sie gehalten seyn wollten. Gill, Doddridge. Die Samariter behaupten, daß der Berg Garizim der älteste Platz des Gottesdienstes gewesen, weil Abraham daselbst einen Altar gebauet hatte, 1 Mos. 12, 6. 7. wie auch Jacob, 1 Mos. 28, 18. 20. und also der Ort gewesen, wo die Opfer geopfert wurden, ehe der Tempel zu Jerusalem gebauet ward. Aber die Juden antworten darauf, daß der Tempel auf dem Berge Moria gebauet sey, auf dem Orte, wo Abraham seinen Sohn Isaac opferte l), und daß dieses der Ort des Gottesdienstes für alle Geschlechter sey m). Whitby.

l) Joseph. lib. 7. c. 11. m) Targum in Chron. 3, 1. Vide Maimon. de neficio templi, Tract. 1. cap. 2. §. 2.

Und ihr saget, zu Jerusalem sey die Stätte, da man anbethen muß. Das ist, in dem Tempel daselbst. Und mit Rechte; denn diesen Ort hatte Gott erwählet, um seinen Namen zu stiften, und hatte befohlen, dahin zu kommen, daselbst zu opfern, und das Passah und andere Feste zu halten. Siehe 5 Mos. 12, 5. c. 16, 2. 2 Chron. 7, 12. diesen hatte Salomon einige hundert Jahre vorher gebauet, ehe man sich des Berges Garizim zum Gottesdienste bedienete. Aber weil hierüber von beyden Seiten viel Streit geführt ward, ersuchet dieses Weib Christum, da sie sieht, daß er ein Prophet ist, ihr zu sagen, wie man hiervon urtheilen müsse, und ihr anzuzeigen, welches der rechte Ort für den Gottesdienst sey. Man sehe die Anmerk. über v. 9. Gill.

V. 21. Jesus sprach zu ihr: Weib, glaube mir. In dem, was ich dir nun sagen will, weil du mich für einen Propheten erkennest. Gill.

Die Stunde kömmt. Die Zeit ist nahe und vor der Thüre. Gill.

Wo ihr weder auf diesem Berge oder zu Jerusalem, den Vater anbethen werdet. Josephus saget: der Streit der Juden mit den Samaritern habe den Ort betroffen, wo man opfern mußte, als wodurch man vornehmlich Gott dienete. Die Juden hielten dafür, daß dieses ihr Tempel, die Samariter aber, daß es der Berg Garizim seyn müsse n). Dieser Streit, saget der Heiland, wird in kurzem aufgehört, indem die Gelegenheit dazu, nämlich diese Weise, Gott durch Opfer zu dienen, weggenommen, und Freyheit gegeben werden wird, Gott mit geistlichen Opfern an allen Orten anzubethen, wie Malachi vorhergesagt hat, Cap. 1, 11. Whitby. Denn es werden nicht nur die Tempel hier auf dem Berge Sa-

rizim und zu Jerusalem, verstorret werden, sondern auch die Opfer aufhören, und ihr daraus lernen, daß ihr keine Ursache habet, mit den Juden darüber mehr zu streiten. Wels.

n) Antiquit. lib. 12. c. 1.

V. 22. Ihr bethet an, was ihr nicht wisset. Jesus, der nun ihre Frage, mehr gerade zu beantwortete, verdammet die Samariter und ihre Unwissenheit in der Religion, und giebt den Juden recht. Die Samariter saget er, waren unwissend, nicht nur in Ansehung des wahren Gegenstandes der Religion, sondern sie wußten auch nicht, was sie ehreten, oder wenigstens kamen sie nicht darinne überein. Die ursprünglichen Einwohner dieser Gegend, von welchen diese Samariter abstammten, waren abgöttische Heiden, die der König von Assyrien anstatt der zehnen Stämme dahin gesandt hatte, welche von ihm gefangen weggeführt waren. Diese fürchteten den Herrn nicht. Denn sie wußten nicht die Weise des Gottes des Landes. Hierauf sandte ihnen der König von Assyrien einen Priester, der sie unterrichten mußte. Dem ungeachtet hatten sie alle, ein jeder seine eigene Götter, einige diesen, andere wieder andere. Siehe 2 Kön. 17, 24 = 41. Und ob sie gleich hernach, da Manasse und andere Juden sich zu ihnen geseller, und sie das Gesetz Moses angenommen hatten, zu einiger Kenntniß von dem wahren Gott gelanget waren: so hatten sie ihn doch nicht als Gott geehret. Wenn sie ihn mit dem Munde auch bekannten, so verläugneten sie ihn doch mit den Werken. Ja die Juden beschuldigen sie auch noch nach dieser Zeit mancher abgöttischen Dinge, die sie auf diesem Berge vornahmen. Gill. Diese Rede unsers Heilandes sehen einige für eine Bestrafung falscher Gegenstände der Religion, oder einer abgöttischen Art des Gottesdienstes an, die unter ihnen Statt fanden. Die Juden haben von ihnen gesagt o), daß sie Gott unter der Gestalt einer Taube gedienet haben. Aber dieses scheint ganz fabelhaft, und bloß von den jüdischen Rabbinen, aus Haß gegen sie, erfunden zu seyn. Denn erstlich ist unter den Götzen, welchen sie dienten, als sie aus Assyrien nach Samarien kamen, nicht die geringste Spur eines Bildes von einer Taube, welches sie verehret hätten. Ferner giebt Josephus, der an verschiedenen Stellen, in Ansehung anderer Dinge, heftig auf sie loszieht, ihnen dieses nicht Schuld, und es ist also eine Erfindung der jüngern Rabbinen. Endlich ist es auch etwas, das mit dem Gesetze ganz und gar nicht bestehen kann, welches sie annahmen. Denn wie darinne alle Bilder verboten waren: so wird auch darinne zu gleich befohlen, Gott eine Taube zu opfern. Nun konnte

wir wissen. Denn die Seligkeit ist aus den Juden. 23. Aber die Stunde kömmt, und ist ist, wo die wahren Anbether den Vater im Geiste und in der Wahrheit anbethen sollen.

v. 22. 1 Mos. 12, 3. c. 18, 18. c. 22, 18. c. 26, 4. Röm. 9, 4. 5. Hebr. 7, 14.

konnte es nicht anders, als für sehr ungereimt angesehen werden, so etwas anzubethen, welches sie opfern mußten <sup>1185)</sup>. Andere sagen, sie dienten Gott bloß, als dem Gott des Landes. Allein, obgleich dieses von denen wahr seyn kann, welche zuerst in Samarien kamen, und die heidnischen Meynungen noch behielten: so kann es doch nicht von denen wahr seyn, welche hernach, mit Verläugnung der heidnischen Abgöttereyen, das Gesetz angenommen hatten, worinne Jehovah überall der Schöpfer Himmels und der Erden und der Gott der ganzen Welt genannt wird, und als sie, wie Epiphanius spricht p), der Abgötterey absetzten, und den einigen Gott erkannten. Epiphanius <sup>1186)</sup> und viele Juden beschuldigen sie einer heimlichen Abgötterey, indem sie Gott auf dem Berge dienten, wo Jacob die Abgötter der Völker verborgen hatte, nach den Worten, 1 Mos. 35, 1. Sie gaben Jacob alle die fremden Götter, die in ihrer Hand waren, und Jacob verbarg sie, oder begrub sie, unter dem Lichbaume, der bey Sichem ist. Doch es ist gar nicht wahrscheinlich, daß Christus sie einer falschen Lehre beschuldigen sollte, bloß der Götzenbilder unter dem Boden wegen, wovon sie nichts wußten, und welche sie nicht zu ehren gesucht hatten. Man muß daher merken: 1) Daß die Frage des Weibes und der eigentliche Streit den Ort des Gottesdienstes betraf. Folglich ist es sehr wahrscheinlich, daß die Antwort Christi auch vornehmlich den Ort betrifft. 2) Daß Christus, wenn er zu der Samariterin saget, sie würden bald den Vater nicht mehr auf diesem Berge anbethen, stillschweigend zugestehet, daß die Samariter den Vater anbetheten. Er unterrichtet sie auch nicht, welches der wahrhaftige Gegeistand der Religion sey, sondern bloß, wie man den wahren Gott anbethen müsse. 3) Als sie erst in Samarien kamen, wird von ihnen gesagt, daß sie die Weise, dem Gott Israels zu dienen, nicht wußten, 2 Kön. 17, 26. hierinn, will Christus sagen, fehlet ihr stets. Ihr dienet dem Gott Israels nicht, nach seiner Vorschrift im Gesetze, sondern nach eurer eigenen Erfindung. Man kann also mit Recht von euch sagen, daß ihr den nicht kennet, dessen Willen ihr nicht gehorchet, und dem ihr nicht

nach seiner Natur im Geiste, oder nach dem Gesetze dienet, welches die Regel seines Dienstes ist, und nach welchem allein ihr ihm einen wohlgefälligen Dienst leisten könnet. Wenn ihr der Seligkeit durch seinen Dienst theilhaftig werden wollet, müßet ihr solches nach der Offenbarung thun, die er davon den Juden gegeben hat. Denn ihnen ist die Verheißung von einem Heilande gethan, und die Seligkeit wird aus ihnen in die Welt kommen, nach der Verheißung an ihren Vater Abraham, in dir sollen alle Geschlechter der Erden gesegnet werden. Whitby.

o) Talm. Tr. Cholim, c. 1. fol. 6. p) Lib. 1. c. 9. §. 2.

Wir bethen an, was wir wissen. Der Zustand der Juden war von dem Zustande der Samariter sehr unterschieden. Christus setzet sich selbst darunter; er war ein Jude, wofür ihn auch das Weib ansah, und als ein Mensch, ein Anbether Gottes. Sie waren aus dem Gesetze Moses und den Propheten von dem Gottesdienste unterrichtet. Gill.

Denn die Seligkeit ist aus den Juden. Die Verheißungen der Seligkeit und eines Heilandes waren ihnen geschehen, als die Heiden in Ansehung ihrer Fremdlinge waren. Der Messias, welcher zuweilen Seligkeit genennet wird, s. 1 Mos. 49, 18. Ps. 14, 7. Luc. 2, 30. war nicht nur in ihren Schriften oft verkündiget und verheissen, sondern kam auch aus ihnen her, und zu ihnen <sup>1187)</sup>. Gill.

B. 23. Aber die Stunde kömmt, und ist ist, wo die wahren Anbether. Die Anbether des wahren Gottes, und die ihm auf die rechte Weise dienen, Juden, oder Samariter, oder andre Völker. Gill.

Den Vater = anbethen sollen. Den einigen wahren Gott, den Vater der Geister, und alles, was Leben hat. Gill.

Im Geiste und in der Wahrheit. Man kann diesen Worten zweyerley Verstand geben. 1) Daß Gott im Geiste und Wahrheit dienen, so viel ist, als ihm nicht unter Vorbildern und Schatten zukünftiger Dinge, Hebr. 10, 1. dienen, wie im alten Testamente, sondern nach der Wahrheit der Sachen, die in Christo offenbaret sind, nach den Worten: das Gesetz ist durch Mosen gegeben, aber die Gnade

(1185) Davon etwas deutlicher belehret zu werden, kann man bey Basnage Tom. II. cap. 12. §. 1. p. 252. und in der Hist. crit. philos. Tom. II. p. 664. mehrere Nachricht finden.

(1186) Haeref. 9. Tom. I. Opp. p. 25. daß es eine jüdische Fabel sey, hat Keland diff. misc. P. II. p. 57. deutlich gezeigt.

(1187) Auch was die Samariter von dem Messia, dem Heile der Welt wußten, v. 21. das kam von den Juden her, und die ihn verkündigende heimliche Weisheit der Opfer war bey den Juden, ob sie gleich um diese Zeit diese heimliche Weisheit großen Theils verlernet hatten.

sollen. Denn der Vater suchet auch solche, die ihn also anbethen. 24. Gott ist ein Geist,

v. 24. 2 Cor. 3, 17.

de und Wahrheit sind durch Jesum Christum geworden, Joh. 1, 17. daher auch das Geheimniß des Evangelii durch unsern Heiland bey diesem Evangelien die Wahrheit, wie Cap. 17, 17. und die Lehre desselben von dem Apostel Paulus das Wort der Wahrheit genant wird, Röm. 15, 8. Eph. 1, 13. Unser Heiland würde also sagen wollen: die Zeit ist nahe, wo die wahren Anbether den Vater nicht mehr mit blutigen Opfern und den Ceremonien, die dazu gehören, anbethen werden, sondern in und nach der Wahrheit, von welcher diese Dinge Abbildungen gewesen sind. Denn sie alle sind Abschattungen von Christo gewesen, in welchem, da er nun gekommen ist, die wahren Anbether den Vater anbethen sollen. Dieser Verstand schickt sich sehr wohl zu dem Streite zwischen den Juden und Samaritern, auf welchen der Heiland hier antwortet. Dieser betraf nicht den Gottesdienst überhaupt, sondern eine gewisse Weise und Beschaffenheit dieses Dienstes insonderheit. Denn die Juden und Samariter hatten beyde abge sonderte Orter, wo sie anbetheten, nämlich Bethörter und Synagogen, in welchen sie Gott nicht allein innerlich, sondern auch äußerlich, anbetheten, doch nicht mit Opfern, worüber eigentlich der Streit war. Es ist bekannt, daß der heilige Geist das vorbildende Gesetz den Buchstaben, und die Wahrheit, die dadurch abgebildet ward, den Geist, zu nennen pfelet. Was den Ausdruck des Geistes und der Wahrheit zusammengesetzt betrifft: so wird er in der heiligen Schrift nur einmal, nämlich hier, gefunden, und er kann also durch Vergleichung mit andern nicht erklärt werden. Man kann sie füglich so verstehen, daß eine zur Erklärung des andern dienet, so daß dem Vater im Geiste dienen, dasselbe ist, als ihm in Wahrheit dienen. 2) Aber das, was hernach gesagt wird, scheint es nöthig zu machen, einen andern Verstand zu suchen. Gott, saget der Heiland, ist ein Geist, und die ihn anbethen, müssen ihn im Geiste und in der Wahrheit anbethen. Gott war allezeit ein Geist; wenn er also deswegen im Geiste und in der Wahrheit angebethet werden muß, so mußte er im alten Testamente auch so angebethet werden, sowol als im neuen. Man muß also merken, daß anbethen, was wir wissen und im Geiste und in der Wahrheit anbethen, von unserm Heilande als Dinge von gleicher Natur vorgestellt werden, weil der Zusammenhang solches zu erfordern scheint. Die Juden dieneten Gott nicht ohne Ceremonien, und doch wird von ihnen gesagt, daß sie ihm im Geiste und in der Wahrheit dienen. So ist also Gott ohne Ceremonien dienen noch nicht, nach der Absicht, auf die hier gezelet wird, ihn im Geiste und Wahrheit dienen. Whitby.

Um denn Gott also im Geiste zu dienen, müssen wir zum Grunde legen, 1) nicht allein die Reinigkeit des Leibes, von aller Unsauberkeit, sondern auch der Seele von allen Befleckungen des Fleisches, denn diese werden Werke des Fleisches genant, Gal. 5, 19-21. Nun können die, welche im Fleische sind, Gott nicht gefallen, saget der Apostel, Rom. 8, 8. Und diejenigen können für das, was des Herrn ist, nicht gehörlig sorgen, welche nicht am Leibe und Geiste heilig sind, 2 Cor. 7, 1. Sogar die Heiden selbst haben dieses eingesehen, daß man Gott mit einem reinen Gemüthe, pura mente colendus, dienen müsse. 2) Müssen wir von der göttlichen Majestät richtige Begriffe haben, und ihn oft unserm Geiste als einen Gott von unendlicher Reinigkeit und Gerechtigkeit, sowol als Macht und Weisheit vorstellen, der überall gegenwärtig ist, und alle unsere geheimsten Gedanken sieht und weiß, um sie dereinst zu vergelten. Denn durch solche Betrachtungen werden wir natürlicher Weise angeleitet werden, ihn in unserm Geiste zu verherrlichen, 1 Cor. 6, 20. Und wenn wir diesen Grund gelegt haben, müssen wir vor Gott demüthig zu wandeln suchen, und uns seiner Vorsehung ganz und gar unterwerfen, indem wir mit allen Ständen veranügt sind, worein er uns zu setzen für gut findet. Dieses heißt die Gesinnung des Geistes, Röm. 8, 6. 3) Wir müssen ihm, so viel uns möglich ist, in Heiligkeit, Gerechtigkeit, Wahrheit, Güte und Barmherzigkeit gleich zu werden suchen. Denn selbst die Heiden haben gesagt, daß wir als denn Gott am besten dienen, wenn wir ihm gleich sind q). 4) Wir müssen Gott aus geistlichen Bewegungsgründen dienen, aus einer aufrichtigen Liebe und kindlicher Ehrerbietung, zum geistlichen Endzwecke, ihn zu verherrlichen, und zu thun, was ihm gefällig ist, indem wir ihm auf eine geistliche Weise, mit unserm ganzen Herzen, Seele und Geiste, und aller Kraft des Verstandes dienen. Lindsay.

q) Hieron. in Carm. Pyth. v. 22. 25.

Denn der Vater suchet auch solche, die ihn also anbethen. Wenn man ihm auf die angeführte Art dienet, das ist ihm angenehm, von Juden sowol als Heiden, Phil. 3, 3. Gill, Wels. Ein solcher Dienst stimmt am besten mit seiner Natur überein. Doddridge. Diesen suchet er durch die Predigt des Evangelii. Gill, Wels.

V. 24. Gott ist ein Geist. Πνεῦμα ὁ Θεός. Der Artikel ὁ zeigt, daß Gott das Subject, und der Geist das Prädicat ist. Whitby. Gott ist ein Geist, und keine leibliche Substanz. Die Natur und das Wesen Gottes ist einfach, nicht zusammengesetzt oder theilbar. Er ist die Ursache und der Hervorbringer aller Geister. Gill.

Geist, und die ihn anbethen, müssen ihn im Geiste und in der Wahrheit anbethen. 25. Das Weib sagte zu ihm: ich weiß, daß der Messias kommt, (welcher Christus genannt wird). Wenn der kommen wird, so wird er uns alles verkündigen. 26. Jesus

Und die ihn anbethen, müssen ihn im Geiste und in der Wahrheit anbethen. Mit einem wahrhaftigen und geistlichen Dienste, der mit seiner Natur übereinstimmt, und ihm wohlgefällig ist <sup>1189</sup>. Gill. Kein Wunder, daß Gott solche Anbethersuchet, weil er selbst ein Geist ist, und keinen Leib hat. Die ihm also dienen wollen, müssen das nicht bloß mit äußerlichen Ceremonien und leiblichen Dienste thun, sondern vornehmlich mit dem Geiste, und mit ihrem geistlichen und vernünftigen Theile, worinn sie Gott allein gleichen, und zwar mit aller Wahrheit und Aufrichtigkeit. Wels.

W. 25. Das Weib sagte zu ihm: Ich weiß, daß der Messias kommt, welcher Christus genennet wird. Die letzten Worte, welcher Christus genennet wird, sind keine Worte der Samariterinn zur Erklärung des hebräischen Wortes Messias. Denn, wie sie kein Griechisch verstund, so konnte sie auch nicht denken, daß die Person, mit welcher sie sprach, und von der sie wußte, daß sie ein Jude war, eine solche Erklärung nöthig hätte. Es sind also Worte des Evangelisten, der das hebräische Wort Messias, durch das griechische Christus übersetzt, da das die Sprache war, in welcher er schrieb. Deswegen sind diese Worte in der syrischen Uebersetzung ausgelassen, weil ein syrischer Leser, eine solche Erklärung nicht nöthig hatte. Die arabische und äthiopische Uebersetzung, ingleichen einige Abschriften lesen in der mehrern Zahl, wir wissen, daß der Messias kommt. Diese Wissenschaft von der Zukunft des Messias hatte dieses Weib nicht als etwas besonders voraus, sondern mit allen Samaritern gemein. Denn in sofern sie die fünf Bücher Moses annahmen, konnten sie daraus genug lernen, daß ei-

ne erhabene, göttliche Person kommen sollte, die der Saame des Weibes hieß, welcher der Schlange den Kofs zertreten, Schiloh, zu welchem das Volk versammelt werden sollte, ein Prophet, wie Moses. Das Wort Messias wird zwar in diesen Büchern nicht gefunden; aber weil es bey den Juden so gemein war, diese Person mit diesem Namen zu bezeichnen: so haben sie ihnen darinn leicht nachfolgen können. Sie wußten nicht nur, daß der Messias kommen sollte, sondern auch, daß die Zeit seiner Ankunft nahe war. Dieses haben sie nicht nur aus der damaligen allgemeinen Erwartung der Juden, sondern auch aus 1 Mos. 49, 10. wissen können. Und es ist gewiß, daß die Samariter iht noch einen Messias erwarten. Gill.

Wenn der kommen wird, so wird er uns alles verkündigen. Den ganzen Rath und Willen Gottes, alles, was seinen Dienst und die Seligkeit der Menschen angeht. Dieses haben die Samariter aus der allgemeinen Beschreibung von ihm, als einem Propheten <sup>1189</sup>, wie Moses, den das Volk hören müsse, 5 Mos. 18, 15. schließen können, wie auch aus der bey den Juden sehr gemeinen Meynung, daß die Zeiten des Messias, Zeiten einer reichen Erkenntniß seyn sollten, diese Meynung war auf einige Weissagungen, als Jes. 2, 3. c. 11, 2. 9. Jer. 31, 34. gegründet, und sie sprachen davon zuweilen auf folgende Weise: „der heilige gesegnete Gott wird die tiefsten „Geheimnisse des Gesetzes in den Zeiten des Königes „Messias offenbaren; denn die Erde wird voll „Erkenntniß des Herrn seyn, 2c. und es ist geschrieben: es wird nicht ein Bruder den andern lehren. 2c. „ 1). Dieses ist durch Jesum auch in der That erfükelt worden. Gill. Da das Weib

(1188) Der demnach Gott und seine Allgegenwart des Geistes nicht an einen gewissen Ort bindet, und dadurch dieselbige in der That läugnet, auch nicht in äußerlichen Ceremonien wider seine geistliche Natur, das Wesen der Verehrung Gottes suchet, sondern über alles Irdische erhaben, Gott als einem Geiste mit der innersten Wahrheit des Herzens dienet, und nach diesem Grunde sobenn allen äußerlichen Gottesdienst, wie ihn das Evangelium vorschreibt, als einen vernünftigen, dem Geiste gemäßen Gottesdienst, Röm. 12, 1, 2. einrichtet. Nach dieser Erklärung hängt die Rede des Herrn Jesu vollkommen zusammen.

(1189) Die Erwartung des großen Propheten nach der Wiederkunft der Juden aus der babylonischen Gefangenschaft war allgemein, wie nicht nur aus der evangelischen Geschichte, sondern auch aus verschiedenen Stellen Josephi zu erkennen ist, wovon Vitringa in der diss. de defectu prophetiae post Malachiam Obl. SS. P. VI. p. 319. seqq. verdienet zu Rathe gezogen zu werden. Da nun dieses aus angemerckter Stelle Moses, welche die Samariter annahmen, deutlich erhellete, und doch kein anderer Prophet mehr aufgestanden war, so darf man sich nicht wundern, warum nicht nur viele Juden, wie schon angemercket worden, sondern auch dieses samaritanische Weib darauf gekommen sind, zu glauben, dieser Prophet, welcher alles verkündigen, und die Streitigkeiten zwischen den uneinigen Religionsverwandten ausmachen sollte sey der Messias selbst.

sus sprach zu ihr: ich bins, der mit dir redet. 27. Und darauf kamen seine Jünger, und wunderten sich, daß er mit einem Weibe redete. Dennoch sagte niemand: was fragst du? oder was redest du mit ihr? 28. Da verließ das Weib ihren Wasserkrug, und

v. 26. Joh. 9, 37.

gieng

Weib durch die Antwort Jesu noch nicht ganz befriediget war, und doch nichts dagegen einzuwenden wußte, sagte sie, ich bin nicht im Stande, mit dir über eine solche wichtige Sache zu streiten; aber ich weiß, daß der Messias in kurzem kommen soll, welcher uns alles erklären wird. Wels.

r) Zohar in Lev. 10, 2.

B. 26. Jesus sprach zu ihr. Da sie den Messias nennt, ergreift der Heiland diese Gelegenheit, sich ihr bekannt zu machen. Gill.

Ich bins, der mit dir redet. Der Messias, siehe Jes. 52, 6. Dieses ist eine außerordentliche Probe seiner Gnade gegen diese Frau, daß er sich ihr so klar und deutlich bekannt machet. Nirgends findet man, daß er sich jemanden so deutlich offenbaret, außer seinen eigenen Jüngern, welchen er noch dazu zuweilen verbietet, solches andern kund zu machen. Gill. Sobald sie zu erkennen gegeben hatte, daß sie bereit sey, an den Messias zu glauben, und ein Verlangen habe, von ihm unterrichtet zu werden, beschließt Jesus, ihr zu sagen, daß er, mit dem sie ihr redete, diese Person sey. Guxse.

B. 27. Und darauf kamen seine Jünger. Die in die Stadt gegangen waren, Speise zu kaufen.

Und wunderten sich, daß er mit einem, oder die sem Weibe redete. Oder mit einem Weibe. Denn nach den jüdischen Regeln war es unanständig, ja unerlaubt, ein langes Gespräch mit einem Weibe zu halten. Ihre Regel ist: „Man muß keine lange Unterredung mit einem Weibe halten, mit seinem eigenen Weibe nicht, sagen sie, vielweniger mit dem Weibe seines Nachbarn. Daher sagen die Weisen: wer viel mit einem Weibe redet, ist Ursache seines eigenen Unglücks. Er fällt von den Worten des Gesetzes ab, und wird endlich in die Hölle fallen s).“ Vornehmlich ward dieses für unanständig gehalten an einem öffentlichen Orte, in einem öffentlichen Hause, oder auf der Straße. Daher sagen sie f): „Lasset einen Mann nicht auf der Straße mit einem Weibe reden, selbst nicht mit seinem eigenen Weibe, geschweige mit dem Weibe eines andern.“ Vor allen andern aber ward es für einen Geistlichen, einen Lehrer, oder Meister einer Schule für höchst unanständig gehalten. Denn sie sagen: „Lasset ihn nicht auf der Straße mit einem Weibe

reden, und wenn es gleich sein eigen Weib, seine Schwester oder Tochter ist ff).“ Hierzu hat noch kommen können, daß die Jünger sich darüber gewundert haben, daß er nicht nur mit einem Weibe, sondern auch mit einer Samariterinn gesprochen. Gill. Sie wußten sonst wohl, daß Jacob, Moses, und andere von den vornehmsten heiligen Propheten dergleichen gethan hatten, und einige von ihnen in Umständen, die diesen sehr gleich kamen, nämlich, Wasser zu schöpfen. Man sehe 1 Mos. 29, 9: 12. 2 Mos. 2, 15: 17. 1 Sam. 9, 11: 14. Doddridge. Es kann auch seyn, daß die Jünger darüber dazu kamen, als Jesus die letzten Worte zu dem Weibe sprach, worinn er ihr erklärte, daß er der Messias sey. Gill.

s) Pirke Aboth, c. 7. §. 5 Aboth R. Nathan, c. 7. fol. 33. et Dere h Eretz, fol. 17. 3 f) Bemidbar Rabba, § 10. fol. 200. 2. ff) Maimon. Hilch. Daijeth, c. 5. § 7.

Dennoch sagte niemand: was fragst du? Was begehrest du von ihr? Ist es Speise oder Trank, oder was ist es sonst?

Oder was redest du mit ihr? Es verdienet eine Untersuchung, ob diese zwei Fragen nicht jede eine besondere Absicht haben, die eine auf das Weib, die andere auf Christum? Die erste, was fragst du? würde an das Weib gerichtet seyn können, und anzeigen, daß niemand zu ihr sagte, was hast du mit unserm Meister zu unterhandeln, was fragst du ihn? Und die letzte an Christum, was redest du mit ihr? Die arabische, persische und äthiopische Uebersetzung, und die älteste Handschrift des Bezä lesen: niemand sagte zu ihm, welches beides auf Christum eingeschränket. Dieses zeigt uns die Ehrerbietung der Jünger für Christum, indem sie versichert sind, daß er zu dem, was er that, wichtige Ursachen hatte, und ihnen keine Rechenschaft zu geben schuldig war. Gill.

B. 28. Da verließ das Weib ihren Wasserkrug. Ihren Krug oder Eimer, worinn sie hatte Wasser holen wollen; entweder damit Christum und seine Jünger sich dessen zum Trinken bedienen konnten (190), oder aus Eifertigkeit, weil sie ihn vergaß, indem sie mit großer Begierde nach der Stadt gieng. Die äthiopische Uebersetzung giebt es: sie verließ ihr Gespräch; sie hörte auf mit Christo zu reden, als die Jünger zu ihm kamen. Gill, Guxse.

Und

(190) Da die Jünger im Sinne hatten, mit ihrem Meister das Mittagsmahl nicht in dem samaritanischen Städtlein Sichar, sondern nach orientalischer Gewohnheit, bey dem Brunnen einzunehmen, so ist richtig daraus zu schließen, daß sie selbst einen Schöpfseimer, nach der Gewohnheit des Landes, bey sich geführt, und also des Eimers des samaritanischen Weibes nicht nöthig gehabt haben. Sie ließ ihn bloß aus Eifertigkeit und Eifer stehen.

gieng in die Stadt, und sagte zu den Leuten: mir gesaget hat, alles, was ich gethan habe. Und giengen sie aus der Stadt, und kamen zu ihm. Und sprach: Rabbi, iß. Da sprach die Jünger unter einander: hat ihm jemand zu essen gebracht? 29. Kommet, sehet einen Menschen, der

29. Kommet, sehet einen Menschen, der Ist dieser nicht der Christus? 30. Da

31. Und unterdessen bathen ihn die Jün-

ger und sprachen: Rabbi, iß. 32. Er aber sprach zu ihnen: ich habe eine Speise zu essen, die ihr nicht wisset. 33. Da sprachen die Jünger unter einander: hat ihm jemand zu essen gebracht? 34. Jesus sprach zu ihnen: meine Speise ist, daß ich den Willen

Und gieng in die Stadt: Sichar, um ihren Freunden und guten Bekannten zu erzählen, was ihr begegnet war. Gill.

Und sagte zu ihnen, oder zu den Leuten. Die äthiopische Uebersetzung füget hinzu: von ihrem Hause. Aber es werden ohne Zweifel die Leute dieses Ortes überhaupt verstanden. Gill.

B. 29. Kommet, sehet einen Menschen. E: uen außerordentlichen Menschen, einen Propheten, der selbst saget, daß er der Messias ist. Er ist ißt bey dem Brunnen Jacobs. Kommet, gehet mit mir, sehet ihn, und urtheilet selbst, wer oder was er ist. Gill.

Der mir gesaget hat, alles, was ich gethan habe. Sie will sagen, die merkwürdigsten und geheimsten Dinge ihres Lebens, und zielel auf das Wort Jesu, daß sie fünf Männer gehabt hatte, und der, mit welchem sie es nun hielt, nicht ihr rechtmäßiger Mann war. Denn sie war dadurch in ihrem Innersten gerührt worden. Gill.

Ist dieser nicht der Christus? Der kommen muß, und den wir erwarten. Gewiß, er, der eine so göttliche Allwissenheit beweist, ist es. Gill.

B. 30. Da giengen sie aus der Stadt, und kamen zu ihm. Die Einwohner Sichars verließen ihre Geschäfte, und giengen aus der Stadt, um Jesum zu sehen und zu sprechen. Denn obgleich dieses Weib bey ihnen nicht in Ansehen war, sondern vielmehr einen schlechten Ruf hatte, so lassen sie sich doch durch ihre Erzählung erwecken, am meisten aber durch die Kraft der göttlichen Gnade, wodurch wenigstens viele von ihnen bewogen wurden, es näher zu untersuchen. Gill.

B. 31. Und unterdessen. Da das Weib nach der Stadt gegangen war, den Einwohnern diese Nachricht zu bringen, und sie zu nöthigen, herauszukommen. Gill.

Bathen ihn die Jünger und sprachen: Rabbi, iß. Sie scheinen an ihm zu merken, daß er keine Lust zu essen hatte. Sie wußten, daß er von der Reise ermüdet war, und daß, ungeachtet es schon ziemlich hoch am Tage war, er noch keine Speise genommen hatte. Daher nöthigen sie ihn, zur Unterstützung seiner Kräfte und Gesundheit, einige Speise zu nehmen. Gill.

B. 32. Er aber sprach zu ihnen. Das ist, Jesus, wie die persische, oder der Herr Jesus, wie die äthiopische Uebersetzung es ausdrucket. Gill.

Ich habe eine Speise zu essen. Eine Redensart, die unter den Alten von dem, was sie mit Freunden thaten, gebräuchlich war. *Itic mihi cibus est, quod fabulare* 1); was du mir erzählest, ist meine Speise. Eben so saget ein Sklave beym Plautus, und ein anderer beym Aristophanes u): *μάλαγε ἐποπτεύειν δοκῶ ὅταν καταράσομαι λάδρα τῆ δεσπότης*, es ist meine Speise, meinem Herrn heimlich zu fluchen. Whitby.

1) *Cistell. Act. 4. Sc. 11. v. 49.* u) *Ibid. Ranis.*

Die ihr nicht wisset. Er meynete das Gespräch mit dem samaritanischen Weibe und andern Samaritanern, welche in Menge zu ihm kommen würden, wovon die Jünger nichts wußten; und die Vorhersehung der Erndte der Seelen, v. 35. war eine Speise, die ihm angenehm und erquicklich war. Damit waren sein Geist und seine Gedanken so erfüllt, daß er keine Begierde fühlete, einige leibliche Speise zu nehmen. Gill. Nicht daß unser Heiland zu dieser Zeit keine Speise nöthig hatte, denn er war hungrig und durstig, wie aus der Bitte des Wassers von dem Weibe, und der Absendung der Jünger in die Stadt, Speise zu kaufen, erhellet. Aber seine Neigung, das Werk seines Vaters zu thun, war größer in ihm, als seine Begierde, seinen Hunger zu sättigen. Lindsay.

B. 33. Da sprachen die Jünger unter einander. In der Stille, unter einander, ob er es gleich hörere. Wenigstens sieht man aus seiner Antwort, daß er wußte, was sie sageten. Gill.

Hat ihm jemand zu essen gebracht? Jemand, ein Engel vom Himmel, oder einer von den Einwohnern der Stadt, oder auch das Weib, das sie bey ihm gefunden hatten. Durch etwas zu essen verstehen sie nichts anders, als leibliche Speise; eben so, als damals, da unser Heiland sie vor dem Sauerteige der Sadducäer und Pharisäer warnete. Gill.

B. 34. Jesus sprach zu ihnen: meine Speise ist, daß ich den Willen dessen thue, der mich gesandt hat. Die äthiopische Uebersetzung liest, meines Vaters, der mich gesandt hat; und das ist gewiß die Meynung. Wie die Speise dem Leibe angenehm ist, so war es die Vollbringung des göttlichen Willens der Seele Christi. Er hatte daran so viel Freude, als ein hungriger und Durstiger an dem Genuße von Speise und Trank. Ein Theil des göttlichen Willens war, die menschliche Natur anzunehmen; ein anderer Theil desselben, das Gesez zu erfüllen:

Willen dessen thue, der mich gesandt hat, und sein Werk vollende. 35. Saget ihr nicht: es sind noch vier Monate, und dann kömmt die Erndte? Siehe, ich sage euch, hebet eure Augen auf, und sehet die Felder an; denn sie sind schon weiß zur Erndte. 36. Und

v. 35. Matth. 9, 37. Luc. 10, 2.

wer

fällen: das war sein Vornehmen, seine Freude, und sein gegenwärtiges Geschäft; ein anderer war, anstatt und zum Besten seines Volkes zu leiden und zu sterben; und wie unangenehm dieses auch für seine menschliche Natur war, so nahm er es doch gern auf sich, und wünschte oft, daß es vollbracht würde. Gill.

Und sein Werk vollende. Dieses war zum Theil die Predigt des Evangelii, wozu er gesalbet, zum Theil die Bekehrung der Sünder durch dasselbe, welche zu rufen er gesandt, und welche das Werk war, das er ist that, und woran er sich vergnügte. Ueberdem mußte er auch Wunderwerke verrichten, Kranke gesund machen, und Teufel austreiben, welches er auch mit großer Freude that. Allein, das vornehmste Werk, wozu er von seinem Vater gerufen war, war die Erlösung und Seligmachung der Auserwählten, welches er, so schwer und mühsam es auch war, dennoch mit Freuden vollbracht hat. Gill. Unser Heiland sah vermuthlich, als er dieses sprach, eine Menge Samariter aus der Stadt zu sich kommen, siehe v. 39. 40. und weigerte sich zu essen, um desto besser Gelegenheit zu haben, sie zu unterrichten. Trap.

V. 35. Saget ihr nicht: es sind noch vier Monate, und dann kömmt die Erndte? Unser Heiland war zu Jerusalem und in Judäa seit dem letzten Passahfeste ungefähr acht Monate gewesen; folglich klieben noch vier Monate bis zu dem folgenden Passahfeste übrig. Unter der Erndte wird die Gerstenerndte verstanden, welche um diese Zeit anfing. Das Passah nun fiel in die Mitte des Monats Nisan, das ist, ungefähr in das Ende unseres Märzens. Wenn man von demselben vier Monate zurück rechnet, so wird es ungefähr am Ende des Novembers, oder im Anfange des Decembers gewesen seyn, als Christus in Samarien bey dem Brunnen Jacobs war. Gill. Einige sagen: der Bestand dieser Worte scheint folgender zu seyn: In Ansehung der ordentlichen Erndte pflaget ihr zu sprechen, wenn euer Saame ausgesäet ist, über vier Mo-

nate kömmt die Erndte, oder die Zeit, die Frucht des Gesäeten einzusammeln. Aber mit dieser geistlichen Erndte ist es ein anderes. Denn der Saame des Wortes, der in eurer Abwesenheit in das Herz der Samariterinn gesäet ward, hat schon die Samariter zur Erndte reif gemacht. Whitby. Aber dieses läßt sich nicht wohl mit der Erndte des Weizens oder der Gerste vergleichen. Der erste ward früher gesäet, und die letzte um eine ziemliche Zeit später. „Die Hälfte des Tisri, Marcheschwan, und die Hälfte des Kislen waren v<sup>77</sup>, Sera, Saatzeiten x).“ Die früheste Zeit, da sie Weizen säeten, war im Tisri, welcher Monat mit unserm September und October, das ist, halb mit dem einen, und halb mit dem andern übereinkömmt. Der Monat Marcheschwan, welcher in unsern October und November fällt, war der vornehmste zur Saat y). Die Gerste ward in den Monaten Schebet und Adar, und gemeinlich in dem letzten, gesäet z). Der erste kömmt mit unserm Januar und Februar, und der letzte mit dem Februar und März überein. Wir lesen, daß sie siebenzig Tage vor dem Passahfeste gesäet haben, welches sechs Wochen nach dem Anfange der Gerstenerndte a) war. Gill.

x) T. Bab. Bava Metzia, fol. 106. 2. y) Gloss. in T. Bab. Rosch. Hafschana, fol. 16. 1. z) Gloss. in Bava Metzia et in Rosch. Hafschana, ibid. a) Mischn. Menachoth, c. 8. §. 2.

Siehe, ich sage euch, hebet eure Augen auf, und sehet die Felder an; denn sie sind schon weiß zur Erndte. Christus zeigt auf die Felder, die nahe bey der Stadt Sichar lagen; er zielel mit seinem Ausdrucke auf die Korisfelder, welche, wenn das Korn reif wird, und die Erndte nahe ist, weiß sind. Aber dieses kann nicht buchstäblich verstanden werden. Denn die Felder konnten ikt, so lange vor der Erndtzeit, noch nicht reif seyn. Man muß es also in einem geistlichen Verstande, von einer Erndte der Seele (wie Whitby vorher angemerket hat) verstehen <sup>1191</sup>). Gill.

D. 36.

(1191) Weil es nicht möglich ist, daß zu der Zeit der Saat, welche vier Monate vor der Erndte anfing, die Felder schon weiß zur Erndte gewesen sind, so ist man, weil man alles buchstäblich verstanden hat, auf mancherley, zum theil sehr gezwungene Gedanken gerathen, diese Stelle zu reimen, und in eine verständliche der Wahrheit gemäße Ordnung zu bringen. Man besehe hievon Wolfs p. 831. und Zeumanns p. 182. Anmerkungen; man mag es aber drehen, wie man will, so bleibt etwas gezwungenes dabey, das bey einem aufmerksamen Leser den Beyfall zurückhält. Nimmt man aber, wie hier angemerket worden ist, das letztere: siehe, die Felder sind schon weiß zur Erndte, in einem verblühten, der Schrift gewöhnlichen Verstande, Matth. 9, 37. Luc. 10, 2. so hat alles seine Deutlichkeit, und Christus, der die bevorstehende Erndte der Seelen auch unter den Samaritern sahe, belehret durch diese sprüchwort- und gleichnißweise gebrauchte Rede dieses:



wer da erndtet, der empfängt Lohn, und sammet Frucht zum ewigen Leben, auf daß sich mit einander freuen, beyde der da säet, und der da erndtet. 37. Denn hierinn ist der Spruch wahr: Einer säet, ein anderer erndtet. 38. Ich habe euch gesandt zu erndten, was

**V. 36. Und wer da erndtet, der empfängt Lohn.** Ihr, die ihr Werkzeuge des Herrn seyd, um das, was die Propheten vor Alters, und zulezt Johannes der Täufer, gesäet haben, zu erndten, werdet den Lohn eurer Arbeit nicht verlieren. Polus.

Und sammet Frucht zum ewigen Leben. Euer Lohn wird nicht geringe, und nichts geringers, als ein ewiges Leben seyn, Dan. 12, 3. die viele gerecht machen, werden leuchten wie die Sterne immer und ewiglich. Polus. Unser Heiland scheint einen christlichen Lehrer mit einem Schnitter zu vergleichen, welcher sich unter seiner Arbeit freut, nicht allein über seinen eigenen Lohn, den er zu erwarten hat, sondern auch über den Vortheil, welchen das gemeine Wesen aus der Erndte, die er einsamlet, genießen wird. Dieses scheint der Ausdruck, *συνάγα καρπὸν εἰς ζωὴν αἰώνιον*, deutlich zu erkennen zu geben, kömmt sehr wohl mit Jac. 5, 20. überein, und enthält eine kräftige Anreizung zum Eifer und zur Treue. *καρπὸν* scheint hier anstatt *τὸν καρπὸν*, die Frucht, gesetzt zu werden, das ist, die Seelen, die er einsamlet. Doddridge.

Auf daß sich mit einander freuen, beyde der da säet, und der da erndtet. Die Propheten, Johannes der Täufer, und ihr, werdet eine gleiche Vergeltung empfangen, und euch mit einander freuen. Polus. Wie nun eine geistliche Erndte ist, spricht unser Heiland, so werdet ihr darinn als Schnitter von mir gesandt werden. Und zu eurer Ermunterung sage ich euch, daß wie die ordentlichen Schnitter einen großen Lohn empfangen, und größer, als für irgend eine andere Arbeit im Ackerbaue, also auch der, welcher in dieser geistlichen Erndte arbeitet, eine ausnehmende Belohnung haben wird. Und das nicht nur in Ansehung der Glückseligkeit, deren er für sich selbst, als einer Belohnung seiner Arbeit theilhaftig werden soll, sondern auch in Ansehung der Freude, die er haben wird, daß er ein Werkzeug gewesen ist, auch andere zum ewigen Leben zu bringen. Diese

eure Einsammlung der Frucht zum ewigen Leben wird auch eine Materie zur Freude für die Säemänner dieser Frucht seyn, das ist, für die Propheten oder andere, welche etwas beygetragen haben, die Menschen zur Annahme des Evangelii zu bereiten. Also werden sich freuen, der da säet und der da erndtet. Wels. Man muß anmerken, daß die Apostel selbst nachher viel säen und erndten sollten. Aber in Ansehung vieler, die nun sehr bald bekehret werden sollten, und insonderheit der Samariter, von welchen unser Heiland hier eigentlich redet, hatten sie nichts gesäet, das ist, ihnen geprediget; sondern waren allein da, sie zu befestigen und zu empfangen. Trap.

**V. 37. Denn hierinn ist der Spruch wahr.** Dieses bestätigt ein gemeines Sprüchwort, welches auf verschiedene Personen und Fälle gedeutet werden kann. Gill.

Einer säet, ein anderer erndtet. So saget der Scholiast über den Aristophanes: *κατὰ τὸν παλαιὸν λόγον ἄλλοι μὲν σπέρουσι, ἄλλοι δ' αὖ ἀμύσσουσι*; nach dem alten Sprüchworde, der eine säet, aber ein anderer wird erndten. Whitby. Die Propheten haben gesäet, die Apostel geerntet. Gill. Dieses Sprüchwort wird durchgehends von solchen gebraucht, die auf eine unrechtmäßige Weise von den Gütern anderer Herren werden. Allein, es konnte ganz bequem auf diejenigen gedeutet werden, welche die göttliche Vorsehung in den Genuß der Arbeit anderer setzet. Also ward den Juden das Land Canaan geschenkt, Jos. 24, 13. ein Land, daran ihr nicht gearbeitet, und die Städte, die ihr nicht gebauet habet Polus. Und hierinn, das ist, bey dieser geistlichen Erndte, sowel als beyder natürlichen, ist das Sprüchwort wahr: Einer säet, und ein anderer erndtet. Wels.

**V. 38. Ich habe euch gesandt zu erndten.** Das Evangelium zu predigen, und durch euer Amt Seelen zu sammeln. Er zielt auf ihre Ausfendung, Matth. 10, 6. 7. <sup>1192</sup>. Gill.

Was dieses: es sey zwar sonst etwas ausgemachtes, daß man nach der Saat vier Monate bis zur Erndte warten müßte, eher komme die Erndte nicht (wie wir im Sprüchworde zu sagen pflegen: Zeit bringt Rosen), aber hier sollten sie aufsehen, weil etwas anders sich zeige, die Felder, worauf der Weizen wachse, von dem er eben geredet hatte, daß er seine Speise wäre, wären ist schon reif und weiß zur Erndte, er hätte nicht lange zu warten, und man könnte ist schon Garben von Seelen in die Scheune des himmlischen Vaters einernbten. Der folgende Vers beweist es vollkommen; vergl. Zeumann p. 183. und welche er nennet. Von welcher Zeit aber der Weizen- oder Gersten-Erndte (als welche beyde verschieden einfielen) geredet werde, ist um so weniger nöthig zu bestimmen, je ungewisser die Zeit ist, da Jesus dieses geredet hat.

(1192) Hierauf kann der Herr nicht zielen, weil jene Sendung Matth. 10, 6. 7. erst nach dieser Unterredung geschehen ist. Er sieht aber hier theils auf ihre Aufnehmung und Bestellung zum Apostelamte, theils ist die unbestimmte Zeit hier anstatt der gegenwärtigen, nach einer Gewohnheit der griechischen Sprache, gebraucht.

was ihr nicht bearbeitet habet; andere haben es bearbeitet, und ihr seyd in ihre Arbeit gekommen.

39. Und viele der Samariter aus der Stadt glaubeten an ihn um des Wortes des Weibes willen, welche zeugete, er hat mir alles gesagt, was ich gethan habe.

40. Als nun die Samariter zu ihm gekommen waren, bathen sie ihn, daß er bey ihnen bliebe; und er blieb daselbst zween Tage.

41. Und es glaubeten viele mehr um seines Wortes willen.

42. Und sprachen zu dem Weibe: wir glauben nicht mehr um deiner Rede willen. Denn wir selbst haben ihn gehört, und wissen, daß dieser wahrlich der

v. 42. Joh. 17, 8.

Christus

**Was ihr nicht bearbeitet habet.** Sie waren zu den Juden gesandt, welche die Schriften der Propheten hatten, und darin unterrichtet waren. Sie hatten folglich nichts anders zu thun, als ihnen zu verkündigen, daß der Messias, welchen sie erwarteten, gekommen, und das Himmelreich nahe wäre. Gill.

**Anderer haben es bearbeitet.** Die Propheten und Johannes der Täufer.

**Und ihr seyd in ihre Arbeit gekommen.** Um das Werk zu vollenden, das sie angefangen hatten, und das schon meist von ihnen vollbracht war. Gill.

**V. 39. Und viele der Samariter aus der Stadt glaubeten an ihn.** Viele Einwohner von Sichar glaubeten, daß er der Messias sey, wie er dem Weibe gesagt hatte, ehe sie ihn gesehen oder mit ihm gesprochen hatten. Siehe Joh. 20, 29. Gill.

**Um des Wortes des Weibes willen, welche zeugete, er hat mir alles gesagt, was ich gethan habe.** Die Erzählung, die sie davon gegeben hatte, war so klar, aufrichtig, und ohne Vorurtheil, daß sie nicht anders konnten, als sie glauben. Gill. Dieses bekräftiget, was unser Heiland eben gesagt hatte, daß dem Herrn ein Volk bereitet, und die Felder schon weiß zur Erndte wären, welches in so fern allein die Nachricht des Weibes ausgerichtet hatte. Polus.

**V. 40. Als nun die Samariter zu ihm gekommen waren.** Die äthiopische Uebersetzung liest: alle Samariter. Sie kamen zu ihm bey dem Brunnen Jacobs, auf die Einladung des Weibes und der Nachricht, die sie von ihm, als einer sehr außerordentlichen Person gegeben hatte. Whitby.

**Bathen sie ihn, daß er bey ihnen bliebe.** Nachdem sie selbst ihn gehört, und mit ihm geredet hatten. Gill.

**Und er blieb daselbst zween Tage.** Er blieb daselbst so lange, um diese Leute, welche so begierig waren, von ihm unterrichtet zu werden, nicht zu verachten. Aber er blieb auch nicht länger, um die Juden nicht zu veräümen, oder einigen Schein zu geben, daß er den Samaritern mehr Liebe erwiese, als ihnen. Er befahl auch selbst seinen Jüngern, nicht in eine Stadt Samariens zu gehen, Matth. 10, 5. weil das Evangelium zuerst den Juden, und darnach den Samaritern verkündigt werden mußte; Apg. 1, 8. Whitby. Wiewol es nicht unwahrscheinlich ist, daß er

um dieses kurzen Aufenthaltes in Samarien willen hernach ein Samariter gescholten ward, Cap. 8, 48. Gill.

**V. 41. Und es glaubeten viele mehr.** Die Bulgata und alle morgenländische Uebersetzungen setzen hinzu: an ihn. Als er in die Stadt gekommen war, und den Einwohnern öffentlich geprediget hatte, glaubte eine große Menge an ihn, daß er der Messias wäre. Sie wurden seine Bekenner und Anhänger. Gill.

**Um seines Wortes willen.** Welches zu ihnen kam, nicht allein im Worte, sondern auch in Kraft, und die Kraft Gottes zu ihrer Seligkeit war, welches auch von ihnen angenommen ward, nicht als das Wort eines Menschen, sondern als das Wort Gottes. Und dieses Wort wirkte kräftig in ihnen. Es war als ein Hammer ihre steinernen Herzen zu zerbrechen, und ihm unterwürfig zu machen. Ob dieses Wort hier mit Wunderwerken begleitet gewesen ist, ist nicht gewiß. Gill, Polus. Dieses war sehr besonders, nicht nur in so fern sie gegen ihn, als einen Juden, ein allgemeines Vorurtheil hatten; sondern auch weil sie so nahe bey dem Berge Garizim wohnten, und ihnen besonders daran gelegen war, den gewöhnlichen Gottesdienst daselbst zu erhalten. Dieses wird auf ihre Nachbarn einen großen Einfluß gehabt haben. Vielleicht haben sie daselbst keinen öffentlichen Gottesdienst mehr gehalten; und dieses kann die übrigen Samariter aufgebracht, und zu der Aufführung Gelegenheit gegeben haben, welche Christus hernach in dieser Gegend antraf Luc. 9, 52. 53. Doddridge.

**V. 42. Und sprachen zu dem Weibe.** Welches sich, wie es scheint, bey Christo aufhielt, um immer mehr von ihm unterrichtet zu werden. Gill.

**Wir glauben nicht mehr um deiner Rede willen.** Nicht darum allein. Es scheint, dieses waren eben die Personen, welche zuvor auf ihr Wort, ehe sie noch aus der Stadt und zu Christo gegangen waren, geglaubet hatten; und nun durch die Anhörung seiner Worte in diesem Glauben sehr gestärket waren. Gill.

**Denn wir selbst haben ihn gehört.** Nicht allein äußerlich, sondern auch inwendig, weil ihnen Ohren gegeben waren, um zu hören, und zu verstehen, was er sagte. Gill.

**Und wissen, daß dieser wahrlich der Christus, ist.** Der wahrhafte, und nicht ein falscher Messias;

Christus, der Heiland der Welt ist.

43. Und nach den zween Tagen gieng er von dannen, und gieng hin nach Galiläa.

44. Denn Jesus selbst zeugete, daß ein Prophet in seinem eigenen Vaterlande keine Ehre habe.

45. Als er nun in Galiläa kam, empfiengen ihn die Galiläer, da sie alles gesehen hatten, was er zu Jerusalem auf dem Feste gethan hatte. Denn auch sie waren auf das Fest gekommen.

46. So kam nun Jesus wieder gen Cana in Galiläa, wo er das Wasser zu Wein gemacht hatte. Und es war daselbst ein

43. Und nach den zween Tagen gieng er von dannen. Nachdem er mit den Einwohnern Sichars gesprochen, und viele von ihnen bekehret hatte, setzet er seinen Weg weiter fort. Gill.

Und gieng hin nach Galiläa. Wie seine Absicht war. Siehe v. 3. Gill.

V. 44. Denn Jesus selbst zeugete, daß ein Prophet in seinem eigenen Vaterlande keine Ehre habe. Matth. 13, 57. Alle morgenländische Uebersetzungen lesen: in seiner eigenen Stadt, das ist, Nazareth. Denn diese Worte müssen nicht als eine Ursache verstanden werden, warum Christus Judäa verlassen, und nach Galiläa gegangen, weil er in Judäa, worinne Bethlehern, sein Geburtsort, lag, keine Ehre habe; sondern warum er, da er in Galiläa kam,

17. T. II. Band.

43. Und nach den zween Tagen gieng er von dannen, und gieng hin nach Galiläa.

44. Denn Jesus selbst zeugete, daß ein Prophet in seinem eigenen Vaterlande keine Ehre habe.

45. Als er nun in Galiläa kam, empfiengen ihn die Galiläer, da sie alles gesehen hatten, was er zu Jerusalem auf dem Feste gethan hatte. Denn auch sie waren auf das Fest gekommen.

46. So kam nun Jesus wieder gen Cana in Galiläa, wo er das Wasser zu Wein gemacht hatte. Und es war daselbst ein

nicht nach Nazareth gieng, seiner eigenen Stadt, wo er auferzogen, und den meisten Theil seines Lebens gewesen war, weil sie ihm unanständig begegnet waren. Siehe die Anmerkung über Matth. 13, 57. Gill. Dieses erhellet aus der gleichlautenden Stelle, Matth. 4, 12. Er kehrte wieder in Galiläa zurück, und verließ Nazareth, und kam und wohnete zu Capernaum. Trap.

V. 45. Als er nun in Galiläa kam. In das Theil desselben, worinne Cana lag, wie man aus dem Folgenden sieht. Gill.

Empfiengen ihn die Galiläer. Mit Neigung und Zeichen der Hochachtung. Sie nahmen ihn in ihre Häuser auf, und beherbergten ihn mit seinen Jüngern. Gill.

Da sie alles gesehen = = = auf dem Feste gethan hatte. Auf dem Osterfeste, Cap. 2, 23. Gill.

Denn auch sie waren auf das Fest gekommen. Sowol als Jesus und seine Jünger. Sie hielten das Passahfest, und giengen zu demselben jährlich nach Jerusalem. Josephus saget b): es war die Gewohnheit der Galiläer, wenn sie nach der heiligen Stadt giengen, die Feste zu feyern, durch das Land der Samariter zu gehen. Das war der Weg, durch welchen Christus nun von dannen zu ihnen kam. Gill.

b) Antiquit. lib. 20. c. 5.

V. 46. So kam nun Jesus wieder gen Cana in Galiläa. Wo er zuvor gewesen war. Siehe Cap. 2, 1. 2. Die syrische Uebersetzung nennet es hier, wie auch dort Koine von Galiläa, und die persische, Karneh von Galiläa. Gill.

Wo er das Wasser zu Wein gemacht hatte. Siehe Cap. 2, 9. 11. Gill.

Und es war daselbst ein gewisser königlicher Hofmann. Die Vulgata liest, ein kleiner König, die arabische Uebersetzung und Nonnus nennen ihn einen königlichen Mann; die syrische Uebersetzung einen Diener des Königs; und damit stimmt die äthiopische überein, die ihn einen Minister, Statthalter und Höfling des Königs nennet. Die persische machet es zu seinem Namen, und liest: es war daselbst ein gewisser vornehmer Mann, dessen Name war Abdo Imelic, welches einen Diener eines Königs bedeutet. Ueberhaupt davon zu reden, so scheint er zu dem Hofe des Herodes Antipas gehöret zu haben, und einer von seinen Hofbedienten gewesen zu seyn, der zuweilen König genannt ward,

8 6 6

ob

ein gewisser königlicher Hofmann, dessen Sohn zu Capernaum krank war. 47. Als dieser hörte, daß Jesus aus Judäa in Galiläa kam, gieng er zu ihm, und bath ihn, daß er hinabkäme und seinen Sohn gesund machte. Denn er lag auf den Tod. 48. Da sprach Jesus zu ihm. Es sey denn, daß ihr Zeichen und Wunder sehet; sonst glaubet ihr nicht. 49. Der königliche Hofmann sprach zu ihm: Herr, komme hinab, ehe denn mein Kind stirbt. 50. Jesus sagte zu ihm: gehe hin, dein Sohn lebet. Und

v. 48. 1 Cor. 1, 22.

der

ob er gleich nur Vierfürst von Galiläa war, Marc. 6, 14. <sup>1193</sup> Gill, Doddridge.

Desse Sohn zu Capernaum krank war. Einige Uebersetzungen, als die syrische, arabische und persische, lesen die Worte in Capernaum, nach den vorhergehenden, es war ein gewisser vornehmer Mann zu Capernaum. Beydes kann wahr seyn. Er kann in Capernaum gewohnt, und sein Sohn kann daselbst in seinem Hause krank gelegen haben. Einige sind der Meynung, daß dieser Mann Chuza, der Rentmeister Herodis, Luc 7, 3. andere, daß es Manaen, der mit dem Herodes auferzogen war, Apg. 13, 1. gewesen ist. Gill, Guyse.

B. 47. Als dieser hörte, daß Jesus aus Judäa in Galiläa kam. Denn das Gerüchte von der Lehre und den Wunderwerken Jesu breitete sich weit und breit aus. Gill.

Gieng er zu ihm. Ungeachtet Cana wenigstens eine Tagereise von Capernaum abgelegen war, wie man auch aus v. 52. sehen kann. Gill, Doddridge.

Und bath ihn, daß er hinabkäme. Denn obgleich Capernaum auf einem Berge lag, so lag es doch in Galiläa niedriger, als Cana, nahe an der See von Tiberias. Eine ähnliche Redensart findet man Cap. 2, 12. Gill.

Und seinen Sohn gesund machte. Er glaubte aus dem, was er von ihm gehört hatte, daß Christus die Macht besäße, solches thun zu können; aber er meynete doch, daß seine leibliche Gegenwart dazu nothwendig wäre. Gill.

Denn er lag auf den Tod. Er war dem Tode nahe, und es war keine Hoffnung zur Genesung mehr. Die Aerzte hatten ihn aufgegeben, als er von ihm gegangen war, war er in den letzten Zügen. Gill.

B. 48. Da sprach Jesus zu ihm. Mit einigem Ernste, und mit einer Bestrafung seines Unglaubens, als ob er seinen Sohn nicht gesund machen könnte, ohne mit ihm nach Capernaum zu gehen. Gill. Und zugleich zu andern, die um ihn waren. Doddridge.

Es sey denn, daß ihr Zeichen und Wunder sehet; sonst glaubet ihr nicht. So waren die

Juden, sowol in Judäa, als Galiläa beschaffen. Sie forderten Zeichen und Wunder von Christo, um zu glauben, daß er der Messias wäre, und das war in so fern gut. Christus that seine Wunder zu dem Ende. Ihre Sünde des Unglaubens bestand also darinne, daß sie immer mehr und mehr Zeichen forderten, und nicht mit denen zufrieden waren, welche sie gesehen hatten. Unser Heiland scheint dieses vornehmlich mit Absicht auf die Galiläer zu sagen, die um ihn waren, welche, ob sie gleich seine vorigen Wunder wußten, daß er unter ihnen Wasser zu Wein gemacht hatte, und dabey seine Wunder auf dem Feste zu Jerusalem gesehen hatten, dennoch begierig waren, mehr zu sehen, und vielleicht auf diese Heilung sehr gedungen haben <sup>1194</sup>. Gill, Trap. Einige schlüßten hieraus, daß dieser Hofling ein Jude gewesen sey, weil es bey einem Heiden gar kein Wunder war, daß er nicht glaubte, ohne Wunder zu sehen. Whitby, Guyse.

B. 49. Der königliche Hofmann sprach zu ihm. Ungeachtet dieser Bestrafung und anseheinender Beigerung, hielt er mit seinem Gesuch an, und bath ihn auf das angelegentlichste. Gill.

Herr, komme hinab, ehe denn mein Kind stirbt. Als ob Christus es sonst nicht gesund machen konnte. Er bath Jesum nicht nur, seinen Sohn gesund zu machen, dieses war eine sehr anständige Bitte; denn er war der große Arzt. Aber sagen, komm hinab u. das hieß Christo vorschreiben, wie er wirken müßte. Sein Glaube war mit einigem Unglauben verbunden. Er glaubte, daß Christus seinen Sohn gesund machen könnte, aber er dachte, daß er dazu bey ihm gegenwärtig seyn, ihn anrühren, und die Hände auf ihn legen müßte; und zwar, ehe sein Sohn stürbe. Denn sonst glaubte er, daß alles fruchtlos seyn würde, und er hatte keinen Glauben, daß Christus ihn vom Tode würde erwecken können. Lindsay, Gill.

B. 50. Jesus sagte zu ihm: gehe hin. Gehe nur ruhig zu Hause, und überlaß mir nur alles und es wird wohl seyn. Die persische Uebersetzung liest: sey nicht bekümmert, und gehe hin. Liege mir nicht

(1193) Der Herr D. Zeumann hat dieses p. 194. aus einigen Stellen Josephi bewiesen, wo βασιλευς, einen königlichen Hofmann, oder Hofbedienten, bedeutet.

(1194) Sie wollten selbst den Glauben in der Hand haben, und lieber sehen, als nur hören, das ist, die Wunder an sich selbst und an den Andern erfahren, als nur sich von Andern erzählen lassen: das ist wol eigentlich dasjenige, was Jesus an diesen Galiläern auszusprechen hat. Vergl. Zeumann p. 195. 199.

der Mensch glaubte dem Worte, das Jesus zu ihm sagte, und gieng hin. 51. Und als er nun hinabgieng, kamen ihm seine Knechte entgegen, und verkündigten ihm, und sprachen: dein Kind lebet. 52. So fragte er sie nun um die Stunde, in welcher es besser mit ihm geworden war. Und sie sprachen zu ihm: gestern um sieben Uhr verließ ihn das Fieber. 53. Da erkannte der Vater, daß es um dieselbe Stunde war, in welcher Jesus zu ihm gesagt hatte, dein Sohn lebet. Und er glaubte selbst, und sein ganzes Haus. 54. Dieses zweyte Zeichen that Jesus wieder, als er aus Judäa in Galiläa gekommen war.

nicht mehr an, mit dir zu gehen, es ist für mich nicht nöthig, gegenwärtig da zu seyn. Gill.

Dein Sohn lebet. Er ist nun schon von seiner Krankheit genesen, und vollkommen gesund. Gill.

Und der Mensch glaubte dem Worte, das Jesus zu ihm sagte. Eine solche Kraft besaßen die Worte Jesu, daß nicht nur der Sohn, der so weit von dannen, und dem Tode nahe war, von seiner Krankheit, sondern auch der Vater zugleich von seinem Unglauben, geheilet ward; so daß er den Heiland nicht mehr ersuchte, mit ihm zu gehen. Er glaubte nun, daß sein Sohn genesen, und gesund wäre. Gill.

Und gieng hin. Er verließ Christum, und kehrte nach Capernaum zurück. Doch vermuthlich nicht denselben Tag, indem es nun schon weit über Mittag war, sondern den andern Morgen, welches durch das Folgerde bestätigt wird. Gill.

V. 51. Und als er nun hinabgieng, kamen ihm seine Knechte entgegen, und verkündigten ihm, und sprachen: dein Kind lebet. Sobald er genesen war, wiewol man in dem Hause nicht wußte, wie, oder durch wen, wurden einige Knechte abgesandt, um diese Nachricht ihrem Herrn zu bringen, ihm seine Betrübniß zu stillen, und ihm alle fernere Mühe um die Genesung seines Sohnes zu ersparen. Diese begegneten ihm auf dem Wege, und brachten ihm die angenehme Zeitung, daß sein Sohn von seiner Krankheit ganz wieder hergestellet wäre; welches er zuvor schon wußte und glaubte, wiewol ihn dieses mit ungemeiner Freude darinnen bestärket haben wird. Gill.

V. 52. So fragte er sie nun um die Stunde, in welcher es besser mit ihm geworden war. Um alles mit einander zu vergleichen. Vielleicht hat er gedacht, daß seine Besserung nur nach und nach, und nicht so ganz und so augenblicklich erfolget sey, als gesehen war. Gill.

Und sie sprachen zu ihm: gestern um sieben Uhr. Das ist, um ein Uhr nach Mittage. Gill. Nach der römischen, und nach unserer Rechnung. Aber man sieht nicht, ob es vor, oder nach Mittage gewesen ist. Wels.

Verließ ihn das Fieber. Ganz und gar, und in einem Augenblicke; und er war sogleich gesund. Gill.

V. 53. Da erkannte der Vater, daß es um dieselbe Stunde war, in welcher Jesus zu ihm gesagt hatte, dein Sohn lebet. Er erinnerte sich, zu welcher Zeit des Tages er mit Jesu gesprochen, und wenn er insonderheit zu ihm gesagt hatte, dein Sohn lebet, und durch die Vergleichung dieser Zeit mit der Erzählung seiner Knechte fand er, daß alles sehr genau übereintraf, und die Genesung auf das Wort Jesu, zu derselben Zeit erfolget war. Gill.

Und er glaubte selbst, und sein ganzes Haus. Als er zu Hause gekommen war, und den Seinigen die ganze Sache erzählt hatte, glaubeten sie alle. Gill. Die so alt waren, daß sie dazu fähig waren. Whitby. Daß Jesus der Messias war, und wurden seine Jünger. Wenn dieser Hofmann Chuz, der Rentmeister Herodis gewesen ist, so haben wir von seiner Frau, die Johanna hieß, Nachricht, daß sie Jesu nachfolgete, und ihm, nebst andern Weibern von ihren Gütern dienete; Luc. 8, 3. Gill.

V. 54. Dieses zweyte Zeichen that Jesus wieder. Das ist, an diesem Orte, zu Cana in Galiläa. Denn zwischen diesem und dem vorhergehenden hatte er viele Wunder zu Jerusalem und in Judäa gethan, siehe Cap. 2, 23. c. 3, 2. und so erklären es die folgenden Worte. Gill.

Als er aus Judäa in Galiläa gekommen war. Dieses war das erste, das er nach seiner Ankunft aus Judäa in Galiläa, zu dieser Zeit, und das zweyte, das er zu Cana in Galiläa verrichtete. Siehe Cap. 2, u. Gill.